

GraduierungsArbeiten

zur "Integrativen Therapie"
und ihren Methoden

Aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit
und dem "Fritz Perls Institut für Integrative Therapie"

13 / 2004

Ecstasy-Konsumwelten - ein Phänomen der Spätmoderne

Graduierungsarbeit
als Bestandteil der Prüfung
im Ergänzungscurriculum SSGE-3
Sozialtherapie – Schwerpunkt Sucht

vorgelegt von

Michael Sauer, Diplom-Sozialpädagoge
Rietstrasse 11, 78050 Villingen-Schwenningen
Telefon: 07721/507656

1. Einleitung

Der Rauschmittelkonsum Jugendlicher ist eingebettet in einen weit verbreiteten Konsum von Suchtmitteln in postmodernen Gesellschaften. Die Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren (DHS) gibt aktuell fast 4 Millionen (8 %) Männer und Frauen in der Altersgruppe der 18- bis 59-Jährigen in Deutschland an, die Alkohol missbräuchlich konsumieren (nach DSM IV) bzw. abhängig sind. Schätzungsweise 1,4 Millionen Bundesbürger sind in dieser Altersgruppe medikamentenabhängig.¹ In den letzten zwölf Monaten haben in Deutschland ca. 3 Millionen Männer und Frauen illegale Drogen konsumiert, davon liegt bei 290.000 Konsumenten eine Abhängigkeit (nach DSM IV) vor.² Ecstasy hat sich bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen als beliebteste illegale Droge, nach Cannabis, etabliert. Die letzte Repräsentativstudie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung zeigt, dass Ecstasy-Konsumenten etwa 4 Prozent in der Gesamaltersgruppe der 12-25-Jährigen ausmachen.³

Wie verschiedene Studien aufgezeigt haben, ist in spezifischen Jugendszenen eine signifikant höhere Prävalenz des Drogenkonsums zu finden – die Besucher von Techno-Parties weisen beispielsweise eine wesentlich höhere Konsumerfahrung auf als die altersentsprechende „Normalbevölkerung“.⁴ So ergab eine Untersuchung aus den Jahren 1998/1999, in denen 1412 Besucher von Techno-Veranstaltungen nach ihrem Drogenkonsummuster befragt wurden, dass 539 Besucher in den letzten 30 Tagen Ecstasy konsumiert hatten, davon 529 (!) User mit mindestens einer weiteren illegalen Substanz kombiniert.⁵

Professor Dr. Hans-Ulrich Wittchen vom Max-Planck-Institut in München kommt zu der Erkenntnis, dass Ecstasy ein erhebliches Suchtpotential aufweist – etwa jeder sechste Ecstasy-User entwickelt ein Missbrauchs- oder Abhängigkeitssyndrom.⁶

Die Gruppe der Ecstasy-Konsumenten ist dabei keineswegs als homogen anzusehen. Professor Dr. Rainer Thomasius, ärztlicher Leiter des Universitäts-Krankenhauses Hamburg-Eppendorf, unterscheidet in drei Gruppen: Experimentierer (20-40%), Gelegenheitskonsumenten (30-65%) und Dauerkonsumenten (5-20%).⁷

Die Konsummotive für Ecstasy-Konsum bei Heranwachsenden, exemplarisch dargestellt an der Party- und Techno-Szene, stehen im Mittelpunkt dieser Arbeit.

Ich orientiere mich dabei am Modell der multifaktoriellen Suchtentstehung, das sowohl spezifische Wirkungen des Rauschmittels als auch gesellschaftliche Rahmenbedingungen und individuelle Faktoren betrachtet. Das Zusammenspiel und die komplexen Wechselwirkungen der unterschiedlichen Systeme können bei ungünstigem Verlauf der verschiedenen Aspekte süchtige Konsummuster erklären.

Die Arbeit gliedert sich in drei größere Kapitel, die jeweils einen Faktor des „Suchtdreiecks“ (Droge, Gesellschaft, Individuum) genauer betrachten. Diese Verquickung der unterschiedlichen Faktoren ist gerade in der Techno-Szene (setting) bei den Partygängern (set) sichtbar. Die Wichtigkeit des Zusammenspiels von set, setting und Droge wird auch von Ute Lammel unterstrichen, die sich intensiv mit dem Freizeitverhalten und Nachtleben Jugendlicher beschäftigt hat: „eine Beschäftigung mit den unterschiedlichen Rauschqualitäten und Rauschverläufen ist daher ebenso bedeutend wie die Frage der Verfügbarkeit von bestimmten Stoffen in einem bestimmten Setting. Grundlegende Bedeutung behält in diesem Modell die persönliche Verfassung des Einzelnen (set), der spezifische Rauschmittelwirkungen in bestimmten Settings erlebt.“⁸

Im ersten Abschnitt beschreibe ich spezifische Aspekte der Designerdroge Ecstasy – unter anderem werden die historische Entwicklung der psychotropen Substanz, Wirkungsweisen und potentielle Schädigungen dargestellt.

Im zweiten Kapitel untersuche ich gesellschaftliche Rahmenbedingungen, die für Ecstasy-Konsum relevant sein können. Hier sind vor allem der gesellschaftliche Umbruch und deren Auswirkungen auf jugendliche Lebenswelten zu nennen, die anhand der Techno-Szene dargestellt werden. Die

¹ vgl. Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren, S.9 und S.15, 2003

² vgl. Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren, S.16, 2003

³ vgl. BzgA, S.25, 2001

⁴ vgl. Tossmann/Tensil, S.16, 2000

⁵ vgl. BzgA, S.24 ff., 2001

⁶ vgl. Wittchen/Niekerk, S.19, 2003

⁷ vgl. Gerhard, S.192, 2003

⁸ Lammel, S.194, 2003

anthropologische Krankheitslehre unterstreicht aus der Sichtweise der Integrativen Therapie die Veränderungsprozesse in postmodernen Gesellschaften.

Im dritten Abschnitt steht das Individuum, der ecstasykonsumierende Raver, im Mittelpunkt. Spezifische Aspekte der Integrativen Therapie, vor allem die „Entwicklung in der Lebensspanne“ und das Identitätskonzept, das unter anderem „die fünf Säulen der Identität“ beinhaltet, werden herausgearbeitet.

Am Ende der Arbeit fasse ich die wichtigsten Ergebnisse noch einmal zusammen und skizziere anschließend relevante Besonderheiten bei der Behandlung von Ecstasy-Konsumenten.

2. Ecstasy

2.1. Zuordnung

Ecstasy (bzw. XTC, E, Adam) ist die Bezeichnung für die Substanz 3,4-Methylen-Dioxy-Meth-Amphetamin (MDMA). Es handelt sich bei diesem Stoff um eine vollsynthetische Droge.

Pro Tablette sind zwischen 10 und 180 Gramm Wirkstoff enthalten. In der Praxis wird Ecstasy häufig nicht in „Reinform“ konsumiert. Neben der Substanz MDMA enthalten die Tabletten oder Kapseln öfters auch Mischungen aus Koffein, Acetylsalicylsäure, Ephedrin, oder dem MDMA verwandten Stoffen wie MDEA (3,4-Methyldioxy-N-Ethylamphetamin) und MDA (3,4-Methyldioxy-Amphetamin).⁹

Eine klare Zuordnung von Ecstasy ist schwierig. Einerseits wird die Substanz aufgrund ihrer bewusstseinsweiternden Wirkung zu den Halluzinogenen gezählt, andererseits rückt der aufputschende und leistungssteigernde Effekt diese Designerdroge gleichzeitig in die Nähe der Amphetamine. Der amerikanische Pharmakologe David E. Nichols schuf hierfür eine neue Substanzklasse - die Entaktogene. Die aus griechischen und lateinischen Silben zusammengesetzte Bezeichnung (en = innen; tactus = berühren; gen = entstehen lassen) stellt die besondere Eigenschaft von MDMA heraus, nämlich mit Hilfe der Droge das eigene psychische Innere berühren zu können.¹⁰

2.2. Historische Entwicklung

Die Substanz MDMA wurde im Jahre 1912 von dem deutschen Pharmakonzern Merck aus den Stoffen Methamphetamin und Safrol synthetisiert und als Patent angemeldet. Das Medikament sollte als Appetitzügler dienen, kam aber aufgrund „seltsamer“ Nebenwirkungen nie auf den Markt und geriet für längere Zeit in Vergessenheit.

Erst in den 50er Jahren wurde das MDMA wieder entdeckt und kam in der US-army als Lügendetektordroge - jedoch ohne Erfolg - zum Einsatz.

Untersuchungen, die von der amerikanischen Armee finanziell gefördert wurden, ergaben, dass Personen, die unter MDMA-Einfluss standen, einen verbesserten Zugang zu ihren Gefühlen und Konflikten hatten.

Diese Wirkung von MDMA machten sich in den USA auch einige Psychiater zunutze. Im Rahmen von Psychotherapien wurde diese Substanz von Ende der 60er bis in die 80er Jahre gezielt, unter kontrollierten therapeutischen Bedingungen (Herstellung in Apotheken), eingesetzt.

Ein Psychiater beschrieb damals seine Erfahrungen mit Ecstasy folgendermaßen:

„MDMA ist wie Penicillin für die Seele, und wenn du einmal gesehen hast, was Penicillin tun kann, verschreibst du es immer wieder.“¹¹

Seit 1972 ist Ecstasy (ursprünglich auch „Empathy“ genannt) als Straßendroge auf dem illegalen Markt bekannt. Der Konsum beschränkte sich in den USA zunächst auf die Ballungszentren, weitete sich aber ab Mitte der 70er Jahre flächendeckend aus. Hier gilt es zunächst als „Yuppie Psychedelic Drug“ und wurde vorwiegend alleine oder im überschaubaren Freundeskreis konsumiert.¹²

In Europa war das XTC-Konsumverhalten von Beginn an ein anderes. Mit der Ausweisung der Bhagwan-Sekte aus den USA, kam Ecstasy in den 80er Jahren zunächst auf die Ferieninsel Ibiza. Hier entwickelte sich eine erste „Szene“, die langandauernde Tanzparties veranstaltete und neben LSD und Cannabis regelmäßig Ecstasy konsumierte. Von dort aus wurde Ecstasy Mitte der 80er

⁹ vgl. Kleine, S.1, 1996

¹⁰ vgl. BzGA (Hrsg.), S.38, 2001

¹¹ Saunders, S.20, 1994

¹² vgl. Kuhlmann, S.1 f., 1996

Jahre mit der Techno- und Housemusik-Welle nach England „exportiert“ und verbreitete sich anschließend auch in anderen europäischen Ländern.¹³

In Deutschland wurde am 1. August 1986 die Substanz MDMA in die Anlage 1 des Betäubungsmittelgesetzes aufgenommen und zählt seitdem als illegale Droge.

Auch verwandte Substanzen, die als Ecstasy gehandelt werden (z.B. MDEA, MDE) fallen unter die entsprechende Anlage des BtmG, sind aber nachträglich hinzugefügt worden.

Die Kontrollen wurden in Deutschland jedoch erst verschärft, nachdem sich herausstellte, dass es sich hier um einen lukrativen und absatzreichen Markt handelte.

So produzierte beispielsweise die Chemiefirma „Imhausen“ bis 1990 verschleiert große Mengen MDMA. Allein 1989 hatte die Firma mindestens 1,3 Millionen Ecstasy Tabletten für den Amsterdamer Markt hergestellt.¹⁴

2.3. Neurophysiologische Aspekte

Die psychoaktive Substanz MDMA verändert bei Einnahme das Gleichgewicht der Botenstoffe, die für die Übertragung der neuronalen Impulse im Gehirn verantwortlich sind. Es kommt zu einer vermehrten Freisetzung des Neurotransmitters Serotonin - das Gehirn wird mit dem Botenstoff „überflutet“, was den empfundenen Rauschzustand erklärt.¹⁵

Die Freisetzung zentriert sich im limbischen System, in der Amygdala - diese ist vor allem für die emotionale Bewertung von Informationen verantwortlich.

Serotonin ist als Modulator an sehr funktionellen Systemen im Gehirn beteiligt, unter anderem an der Affekt- und Impulsregulation, an der sensorischen Reizverarbeitung, aber auch an kognitiven Prozessen wie der Merkfähigkeit.

Ecstasy bewirkt nun eine verstärkte Ausschüttung und Aufnahmehemmung von Serotonin und bewirkt damit einerseits ein Überangebot des Neurotransmitters und andererseits eine Entleerung der Serotoninspeicher.¹⁶

Das menschliche Gehirn braucht nach Ecstasy-Konsum bis zu vier Wochen, um seinen natürlichen Serotoninspiegel wieder aufzubauen.

Neben dieser Hauptwirkung erhöht MDMA auch die Ausschüttung von Dopamin, Noradrenalin, Acetylcholin und Histamin und schafft somit eine ganze Reaktionskette von Wirkungen und Wechselwirkungen.

Etwa 20 bis 60 Minuten nach der Einnahme von gewöhnlich 75 - 150 mg Reinsubstanz machen sich erste Effekte wie Kribbeln im ganzen Körper, ein trockener Mund, ein steifes Gefühl in den Armen, geweitete Pupillen und ein schnellerer Herzschlag bemerkbar. Gelegentlich kommt es auch zu einem Gefühl von Beklommenheit und Übelkeit, zu Kieferverspannungen und zu Zähneknirschen. Etwas zeitlich versetzt folgen eine Reduzierung des Hunger- und Durstgefühls, eine erhöhte Wachheit und Aufmerksamkeit, eine Erhöhung der Körpertemperatur und des Blutdrucks.

Nach 4 bis 6 Stunden erfolgt ein deutliches Abklingen der Wirkung, die sich danach langsam ins Gegenteil verkehrt - Betroffene beklagen häufiger Erschöpfungszustände, Müdigkeit, Verwirrung und depressive Verstimmungen.

Bei regelmäßigem Ecstasy-Konsum entwickelt sich schnell eine Toleranz gegenüber der Substanz, die bedingt, dass die angenehmen Wirk-Zustände bei gleicher Menge immer geringer werden, während die unerwünschten Nebenwirkungen zunehmen.¹⁷

2.4. Substanzspezifische Wirkung

Grundsätzlich ist die psychische Wirkung bei Ecstasy-Konsum abhängig von der körperlichen, geistigen und seelischen Verfassung des Einzelnen und der speziellen Atmosphäre (Umwelt), in der die Drogenwirkung einsetzt.

Die besondere Attraktivität des Ecstasy-Rausches liegt in der Kombination von entspannenden, stimulierenden und leicht halluzinogenen Effekten begründet. Daher fügt sich die Droge „mit seinem spezifischen Wirkungspotential ideal in eine Zeit ein, in der die Gestaltung zwischenmenschlicher

¹³ vgl. Kuntz, S.143, 1998

¹⁴ vgl. Weigle-Jagfeld, S.324

¹⁵ vgl. Thomasius, S.46, 1997

¹⁶ vgl. Petersen/Thomasius, S.43, 2002

¹⁷ vgl. ITMC-Laboratoriumsuntersuchungen (Hrsg.), S.1/2, 2002

Beziehungen immer komplexer und anspruchsvoller geworden ist. Bei vielen Gebräuchern von synthetischen Drogen finden wir ausgeprägt narzisstische Erlebnisqualitäten.¹⁸

Durch eine gesellschaftlich vorrangig kognitiv, rationale Gewichtung, fördert der Konsum anfänglich einen verbesserten Zugang zur eigenen Leiblichkeit.

Im Bereich der Emotionen finden grundlegende Veränderungen statt. Es kommt zu einer Zunahme der affektiven Tönung im Sinne einer positiven Grundstimmung, die nicht selten euphorische Züge annimmt. Darüber hinaus bewirkt MDMA eine Intensivierung der Wahrnehmung, die vorwiegend im visuellen und taktilen Bereich, aber auch in der akustischen Wahrnehmung ausgeprägt sind.

Ecstasy scheint etwas sehr tief im Inneren auf der zwischenmenschlichen Ebene anzusprechen. Viele Konsumenten bezeichnen diese Wirkungsweise als „den Blick ins Herz des Gegenübers“.

Kommunikation verläuft dabei häufig auf einer präverbalen Ebene. „Wo ich jemanden im Herz erkenne, braucht es keine Worte zur Verständigung und Kontaktaufnahme. Insofern findet (...) unter Ecstasy-Konsumenten in der Tat auch wenig verbale Kommunikation statt, in der es wirklich um die Verständigung über Inhalte geht. Ihre verbale Kommunikation erinnert eher an die frühkindliche Phase, wo Säuglinge anfangen, selber Späße und Neckereien in die Beziehung zu anderen Menschen einzuflechten, um sich daran zu erfreuen und ihre Wirkungskraft auf den Anderen zu beweisen.“¹⁹

Speziell auf den Zusammenhang von präverbalen Entwicklungsphasen und spezifischen Wirkungsweisen der Droge wird im weiteren Verlauf der Arbeit noch näher eingegangen.

Der Familientherapeut Helmut Kuntz setzt sich ausführlich mit den unterschiedlichen Wirkungsaspekten von Ecstasy auseinander. Die Droge kann demzufolge dienen als

- Vehikel für eine Rückkehr in die frühkindliche „Einheit der Sinne“, die ein „Mega-Glücksgefühl erzeugt - „ich bin ganz und richtig“;
- „Herzöffner“, der es ermöglicht, den Anderen wieder erreichen zu können - „du liebst alle, und alle lieben dich“;
- „Liebesdroge“, die vorgeblich, „totale Körpernähe“ ermöglicht;
- vitalisierende „Körperdroge“, die expressive Selbstinszenierungen und deren Genuss erlaubt - „abtanzten bis die Seele fliegt“;
- private „Schlüsseldroge“, die tiefe Einblicke in sonst verschlossene Bereiche des Selbst ermöglicht;
- „Droge der Analyse“ und therapeutisches Hilfsmittel - „es klärt sich alles“;
- „Droge spiritueller Erkenntnis“ - ermöglicht Grenzerfahrungen (peak-experiences) zu erleben.²⁰

2.5. Potentielle gesundheitliche Schädigungen

Auch wenn Ecstasy zu keiner physischen Abhängigkeit führt, (es liegt keine Entzugssymptomatik vor), konnte von mehreren Autoren der Nachweis erbracht werden²¹, dass ein relevanter Anteil der XTC-Konsumenten die Abhängigkeitskriterien sowohl nach ICD 10 als auch nach DSM IV erfüllt - das hohe psychische Abhängigkeitspotential wird hier deutlich (siehe Einleitung).

Unmittelbare Risiken von Ecstasy ziehen vor allem psychiatrische und internistische Folgeerkrankungen nach sich.

Die am häufigsten festgestellten psychiatrischen Akutsyndrome, die kurze Zeit nach MDMA-Einnahme einsetzen, sind Panikattacken, die von Schwindel, Übelkeit und Todesangst begleitet werden können.

Die am häufigsten beschriebene internistische Komplikation betrifft eine Störung der Körpertemperaturregulierung, häufig in Verbindung mit Techno-Veranstaltungen und Raves. Der in überhitzten Räumen mit Hilfe von Musik, Licht und Ecstasy erreichte Trancezustand, unter dem stundenlang getanzt und geschwitzt wird ohne dem Körper dabei genügend Flüssigkeit zuzuführen, kann zum „Austrocknen“ mit einhergehender extremer Erhöhung der Körpertemperatur führen. Beim zusätzlichen Auftreten einer Blutgerinnungsstörung können die Folgen tödlich sein.

Nicht selten kommt es etwa drei Tage nach einem Konsum zu einer depressiven Verstimmung - die User bezeichnen diesen Zustand als „Midweek Blues“.

¹⁸ Gerhard, S.190, 2003

¹⁹ Kuntz, S.83, 1998

²⁰ vgl. Kuntz, S.67 ff., 1998

²¹ vgl. ICD 10 - Rakete/Fluesmeier, 1997 und DSM IV - Schuster/Wittchen, 1996

Eine weitere Gefahr liegt in der Kombination von Ecstasy und anderen Drogen - kaum ein Ecstasy-Konsument hat keinen Beikonsum. Nach einer größeren Umfrage der BzGA 2001 liegt in der Techno-Party-Szene alleiniger Ecstasy-Konsum mit 1,3 Prozent aller User nur an zehnter Stelle der gebräuchlichen Konsummuster²² (siehe Einleitung).

In Verbindung mit Speed, Kokain oder großen Mengen Koffein kann Ecstasy Herz-, Kreislaufbeschwerden, Schwindelanfälle und Panikreaktionen verursachen; die Kombination mit Alkohol fördert die Austrocknung des Körpers und führt demnach leichter zu Wärmestaus und gefährlichen Überhitzungserscheinungen. Der gleichzeitige Konsum von Antidepressiva und Ecstasy kann die Serotoninkonzentration im Gehirn soweit erhöhen, dass dies zerebrale Krampfanfälle, epileptische Anfälle, Bewusstseinsstörungen oder einen Kollaps zur Folge haben.²³

Da Ecstasy eine typische Droge der 90er Jahre ist, liegen noch keine endgültigen und eindeutigen Forschungsergebnisse zu den langfristigen Gesundheitsschäden vor.

Der schwerwiegendste Verdacht bei regelmäßigem Ecstasy-Konsum betrifft sein neurotoxisches Potential. Durch verschiedenste Tierexperimente konnten neurotoxische Schäden nachgewiesen werden. Es ist davon auszugehen, dass Ecstasy, durch eine Zerstörung der Nervenendigungen, die serotonergen Nerven irreversibel schädigt. Der neurotoxische Effekt betrifft möglicherweise nicht nur das serotonerge, sondern auch das dopaminerge System - dies ist aber bisher nicht belegt.

Die langfristigen Schädigungen des Zentralnervensystems zeigen sich vor allem im kognitiven Bereich, im Hippocampus, der durch die neurotoxischen Wirkungen schwerwiegend geschädigt werden kann - erhebliche Beeinträchtigungen der Lernfähigkeit und des Verbalgedächtnisses sind die Folge.

Eine Reversibilität der Gedächtnisprobleme ist wenig wahrscheinlich, denn in den bisherigen Untersuchungen sind auch drei Jahre nach Beendigung des Ecstasy-Konsums keine Verbesserung der Schädigungen feststellbar.

Darüber hinaus geht ein hartes Ecstasy-Konsummuster häufig mit substanzinduzierten, psychischen Störungen (Angststörungen, affektive und psychotische Störungen) einher.

Bezüglich der Risikopopulationen scheint sich der Verdacht zu bestärken, dass die Auffälligkeiten in der Hirnfunktion bei den Konsumenten größer sind, die mit 14 Jahren eingestiegen sind, als bei denen, die mit 18 Jahren erste Konsumerfahrungen gesammelt haben.²⁴

3. Gesellschaftliche Aspekte

3.1 Gesellschaftlicher Umbruch - eine soziokulturelle Reflexion

In fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern (u.a. Deutschland) findet seit etwa zwanzig bis dreißig Jahren ein sozialer Wandel statt, mit dem sich der Übergang zur spätmodernen Gesellschaft vollzieht. In diesem Prozess „spielen sowohl gesellschaftliche Umbrüche als auch Veränderungen im Bereich subjektiver Strukturbildung eine wesentliche Rolle.“²⁵

An den gesellschaftlichen Veränderungen sind vor allem die bestehenden Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt, eine Individualisierung und Pluralisierung der Lebensformen sowie Globalisierungsprozesse beteiligt.²⁶

Die einzelnen Faktoren sollen nun kurz beschrieben werden:

Krise der Arbeitsgesellschaft

Das für das Industriezeitalter charakteristische Normalarbeitsverhältnis im Sinne einer finanziell abgesicherten, kontinuierlichen und auf Dauer angelegten Vollzeitbeschäftigung wird zukünftig eher die Ausnahme sein: „Phasen der Erwerbstätigkeit wechseln mit solchen der Arbeitslosigkeit oder der Um- und Nachqualifizierung ab. Dauerarbeitsverhältnisse werden durch befristete Tätigkeiten und ökonomische Selbstständigkeit verdrängt, reguläre Beschäftigung in sozialversicherungsfreie Arbeitsverhältnisse umgewandelt. Im Terminus der „Patchwork-Arbeitsverhältnisse“ findet diese strukturelle Unstetigkeit einen passenden Ausdruck.“²⁷

²² vgl. BzGA, S.28, 2001

²³ vgl. ITMC-Laboratoriumsuntersuchungen, S.3, 2002

²⁴ vgl. Thomasius, Vortrag 2003

²⁵ Gerhard, S.10, 2003

²⁶ vgl. Gerhard, S.25 ff., 2003

²⁷ Gerhard, S.27, 2003

Die umfassenden Rationalisierungsprozesse in der Industrie treiben eine Polarisierung des „neuen Arbeitsmarktes“ voran. Auf der einen Seite gibt es einen immer kleiner werdenden Teil hochqualifizierter, karriereorientierter Arbeitnehmer, die immer unter hohem Effizienzdruck stehen und sich in ihren Haltungen vor allem durch starken Konsum (wovon auch immer), Hedonismus, Entsolidarisierung und Flexibilität auszeichnen. An dem anderen Pol wird der haushalts- und unternehmensbezogene Dienstleistungsbereich mehr gefördert, der die „Privilegierten“ von den einfachen Tätigkeiten entlastet.

Es bildet sich dadurch verstärkt eine „underclass“ heraus, „die quantitativ weit über die alten Randgruppen hinausgeht und heute etwa ein Drittel der Erwerbsbevölkerung umschließt.“²⁸

Die Tendenz, dass diese ehemals hauptsächlich aus einer großen Mittelschicht bestehende Gesellschaftsform immer mehr in eine neue Dreiklassengesellschaft ausdifferenziert, wird von verschiedenen Autoren und Fachleuten geteilt.²⁹ Den Sockel bilden hier diejenigen, denen keine Partizipation am Arbeitsleben mehr eingeräumt wird und die aus der Gesellschaft herausrutschen, gefolgt von einer immer mehr schrumpfenden Mittelschicht, die zwischen Arbeitsmöglichkeiten und Beschäftigungslosigkeit wechselt, sowie einer kosmopolitischen und mobilen Elite, der es wirklich gut geht.

Individualisierung und Pluralisierung der Lebensformen

Durch Individualisierungsprozesse wird der Einzelne aus historisch vorgegebenen Sozialformen herausgelöst. Festgefügte soziokulturelle Milieus und traditionelle Sicherungssysteme lösen sich zugunsten einer Pluralisierung der Lebensstile auf. Dies bietet sowohl Risiken als auch Chancen: während die Pessimisten eine zunehmende Isolation, Vereinsamung, Desintegration und Orientierungsverluste durch die Freisetzungsprozesse hervorheben, sehen die Optimisten hier einen Zuwachs an Wahlmöglichkeiten und Entscheidungsfreiheiten, die Selbstverwirklichungschancen erhöhen.

Auch die familiären Lebens- und Beziehungsverhältnisse weichen durch den Individualisierungsschub immer mehr auf - die Bindungsstrukturen verändern sich. Die Zunahme der Single-Haushalte, der Einelternfamilien und der hohen Scheidungsraten führen zwangsläufig zu einer fortschreitenden Auflösung von historisch gewachsenen Bindungsstrukturen. Es entstehen neue, alternative Bindungs- und Lebensformen (z.B. zusammengesetzte Familien), die sich eher durch Situationsbezogenheit, Kurzzeitigkeit und Unverbindlichkeit auszeichnen - „von der vollständigen zur Patchwork-Familie.“³⁰

Die Pluralisierung von Lebensformen und „Lifestyle“³¹ führt zu einer schier unendlichen Fülle von Alternativen. Dieses Überangebot führt dazu, dass Individuen unter diesen Bedingungen nicht auswählen können, sondern auswählen müssen. Somit bietet Lifestyle für den Einzelnen auch eine wichtige Orientierungsfunktion: „Über den Life-Style erscheint das Leben steuerbar, glaubt der moderne Mensch das Leben „designen“ zu können (...), kann er sich durch ein optimales Selbstmanagement selbst führen (...).“³²

Globalisierungsprozesse

Globalisierung ist ein gesellschaftliches Projekt, mit dem bestimmte Interessengruppen versuchen, die Gesellschaft nach Gesetzmäßigkeiten des Marktes umzustrukturieren.

„Was sich hinter diesem Schlagwort (Globalisierung) verbirgt, sind die international wirksamen Erscheinungen einer De-Industrialisierung: weltweiter ökonomischer Wettbewerb, technologische Innovation, die wachsende Bedeutung globaler Kommunikationssysteme, die zunehmende Relevanz internationaler Finanzströme für die Ökonomie und neue Wellen von Arbeits- und Fluchtmigrantinnen und -migranten.“³³

Nach Gerhard kennzeichnen sich Globalisierungsprozesse vorwiegend durch drei Faktoren:

²⁸ Gerhard, S.32, 2003

²⁹ vgl. Klöckner, S.86, 2001 oder Gerhard, S.32, 2003

³⁰ Gerhard, S.29, 2003

³¹ „life styles als Möglichkeit frei gewählter und selbstbestimmter Lebensformen für die Mehrzahl der Bürger moderner demokratischer Prosperitätsstaaten sind ein Phänomen der Moderne, Ausdruck postmoderner Pluralität, Lebensvielfalt und risikogesellschaftlicher Flexibilitätsschancen und –zwänge (...).“ (Petzold/Müller, S.202, 1999)

³² Müller/Petzold, S.203, 1999

³³ Klein, S.167, 2001

1. eine Ökonomisierung der Staatsfunktionen und eine Kommerzialisierung aller Lebensbereiche;
2. der Regulierungsmechanismus wird von „Recht“ zu „Geld“ umgewandelt;
3. eine Privatisierung öffentlicher Leistungen und sozialer Risiken.³⁴

Vor dem Hintergrund eines ökonomischen Strukturwandels, der sich im Übergang von einer industriellen Arbeitsgesellschaft in eine postmoderne Informationsgesellschaft vollzieht, wird deutlich, dass die Mehrzahl gesellschaftlicher Bereiche nach betriebswirtschaftlichen Kriterien umgestaltet wird.

Diese betriebswirtschaftlichen Mechanismen setzen sich dann auch im Alltag des Einzelnen fort - die Überbetonung von kognitiv-rationalen Gesichtspunkten sind in unserer Gesellschaft immer mehr zur Norm geworden: der „pazifizierte Mensch“, der in „affektiver Neutralität“ (Talcott Parsons) die ihm gestellten Aufgaben zweckrational, kostengünstig und problemlos erfüllt, ist für das Leben im technischen Zeitalter, in einer Zivilisation mechanisierter Abläufe offenbar besonders gut ausgestattet.³⁵

Die Vielfalt von Lebensstilmilieus im Zeitalter der Postmoderne führt dazu, dass es Individuen heutzutage schwer fällt diese Unheitlichkeit als sinnvolle Einheit zu erfahren. „Der Normalfall, mit dem die Individuen klar kommen müssen, scheint eher durch Differenzierung, Facettenbildung, Spaltung und Desintegration gekennzeichnet.“³⁶

Die Integrative Therapie beschreibt dies in seiner anthropologischen Krankheitslehre als „multiple Entfremdung“.

3.2. Exkurs: Anthropologische Krankheitslehre der „Integrativen Therapie“ – Konzept der multiplen Entfremdung

Um die Genese von Krankheiten und Störungen verstehen zu können greift im Konzept der Integrativen Therapie (IT) eine rein klinische Pathogenese zu kurz. Daher wird neben der klinischen Gesundheits- und Krankheitslehre auch in eine philosophisch-anthropologische Perspektive differenziert, die die gesellschaftlichen Aspekte berücksichtigt und eine kritische Reflexion überhaupt erst ermöglicht. Zentral ist hierbei der Begriff der Entfremdung, der in der IT vorrangig auf die Ausführungen von Hegel und Marx zurückgeht.

Entfremdung als historisches Phänomen wurde von Hegel als „Entzweiung“ umschrieben - das Fehlen einer bewussten, gedanklichen und handlungspraktischen Verbindung zwischen Produzent und Produkt. Diesen Gedanken griff Marx auf und führte ihn mit seiner Definition von Entfremdung fort: „die Entäußerung des Arbeiters in seinem Produkt hat die Bedeutung nicht nur, dass seine Arbeit zu einem Gegenstand, zu einer äußeren Existenz wird, sondern dass sie außer ihm, unabhängig fremd von ihm existiert und eine selbstständige Macht ihm gegenüber wird, dass das Leben, dass er dem Gegenstand verliehen hat, ihm feindlich und fremd gegenübertritt.“³⁷

Entfremdung beginnt für Marx demnach mit den ersten Praktiken des Warentausches. In seinem Hauptwerk „Das Kapital“ bezeichnet er diesen Vorgang als „Verdinglichung“ - die Menschen produzieren nicht mehr zur Befriedigung ihrer eigenen, konkreten Bedürfnisse, sondern ihre Tätigkeiten tragen den gesellschaftlichen Charakter quantitativer, abstrakter Wertschöpfung.

Diese Art der Entfremdung, die Marx mit der kapitalistischen Lohnarbeit verbindet, bezieht sich auch auf zwischenmenschliche Beziehungen: „Die Verhältnisse, die er (der Mensch) zum Zweck seiner Bedürfnisbefriedigung eingeht, erscheinen ihm als dingliche Beziehungen zwischen Individuen. In so gearteten Verhältnissen wird er sich zum Objekt. Verdinglichung wird zum gesellschaftlich dominierenden Muster für Wahrnehmung und Gestaltung von Beziehungen.“³⁸

Im Mittelpunkt der anthropologischen Krankheitslehre steht das Konzept der „multiplen Entfremdung und Verdinglichung“. Die Entstehung von Entfremdung wird nicht monokausal (z.B. Entfremdung von der Arbeit) betrachtet, sondern als multifaktorieller Prozess in einer sich stets wandelnden Gesellschaft verstanden. So entfremdet sich ein Mensch von sich selbst, seinem Leib, seinen Gefühlen, seiner Lebenszeit und Lebenswelt, seinen Mitmenschen, seiner Arbeit und der Natur, was in den folgenden vier Hauptaspekten zusammengefasst werden kann:

³⁴ vgl. Gerhard, S.33, 2003

³⁵ Orth/Petzold, S.94, 1993

³⁶ Schuch, S.24, 2001

³⁷ Marx, 1971

³⁸ Petzold/Schuch, S.416 f., 1992

Die Entfremdung des Menschen von sich als Leib

Leiblichkeit heißt wahrnehmen, ausdrücken, erinnern, kommunizieren, gestalten und erkennen. Diese Fähigkeiten sind jedem Menschen in die Wiege gelegt, „ehe ihm im Prozess der Disziplinierung und Kolonialisierung des Leibes seine sensitiven und expressiven Vermögen beschränkt und beschnitten wurden.“³⁹

Bei dieser Art der Entfremdung lebt der Mensch nicht gefühls-, beziehungs- und bedürfnisgeleitet aus sich heraus, sondern „benutzt sich“ - er betrachtet seinen Leib als Körper, den er hat und den er wie einen Apparat bedient. „Er ist nicht Leib, sondern er hat einen Körper (Plessner).“⁴⁰ „Normal“ erscheint ihm demnach, wenn er sich nicht spürt und seine Organe schweigen.

Die Entfremdung vom Mitmenschen

Die Integrative Therapie ist in dem Ko-existenzaxiom gegründet, dass „Alles-Sein“ „Mit-Sein“ ist.⁴¹ Bei der Entfremdung vom Mitmenschen reduziert sich Ko-existenz zur philosophischen Leerformel und beschränkt sich auf moralisierende Überlegungen - sie löst sich dahingehend auf, dass Bindung und Beziehung zu anderen Menschen an Bedeutung verlieren. Individualität wird zum Prototyp von Identität. Die Gesellschaft wirkt auf das Individuum in ihrer Komplexität als bedrohlich und vermittelt nicht mehr die Sicherheit und Geborgenheit ursprünglicher Kulturen. Das Individuum versucht dieses Defizit durch Besitz und Konsum zu kompensieren.⁴²

Die Entfremdung von der Welt (Kontextdimension)

Bei diesem Aspekt erfährt das Individuum, häufig während des Entwicklungs- und Sozialisationsprozesses, die Welt nicht mehr als seine eigene Lebenswelt - im Erleben findet eine Abspaltung statt. Der Mangel an „Sorge um die Welt“ drückt sich in einer zunehmenden Zerstörung der Umwelt aus, dessen „Vergiftung“ für den Menschen dann eine weitere Bedrohung darstellt.

Die Entfremdung von der Zeit (Kontinuumsdimension)

Karl Marx beschrieb die unter kapitalistischen Bedingungen abstrakte Arbeitszeit als jeglichen Inhalts entleerte und verdinglichte Zeit - sie ist entfremdete Zeit. Hier erscheint dem Menschen Zeit als etwas Äußeres, nämlich als ökonomisch-bürokratisch vorgegebene, verknappte und technisch verdinglichte Zeit. Gerade für postmoderne Gesellschaftsformen ist dieses Phänomen symptomatisch. Die Lebenszeit, als „meine Zeit“, ist mehr als der im „Hier und Jetzt“ erlebte Moment oder die äußere abgetrennte Zeitgeschichte. Sie ist gleichbedeutend mit der erlebten Lebensspanne, in dem ich mich nur verstehen lernen kann, wenn ich die Zeit in ihrer Ganzheit erfasse: „Zeitbewusstsein als Gegenwartsbewusstsein des Leib-Subjekts bezieht damit in unterschiedlichen Qualitäten, Intensitäten oder Graden von Bewusstsein Vergangenes und Zukünftiges immer mit ein (...).“⁴³

Multiple Entfremdungsphänomene des Einzelnen, verursacht durch verdinglichte Lebensbedingungen und „kalte“ Gesellschaftsformen, liegen oft somatische, seelische oder soziale Erkrankungen zugrunde. Beispielweise können sich Erkrankungen in Suchtmittelmissbrauch bzw. Abhängigkeit von Suchtmitteln ausdrücken.

3.3. Rausch und pharmakologische Manipulation als gesellschaftliche Lifestyle-Phänomene

Die postmoderne, leistungsorientierte Konsum- und „Spaßgesellschaft“ stellt viele verschiedene unterschiedliche Anforderungen an den Einzelnen. Yvonne Fritsche zählt in der Shellstudie 2000 verschiedene divergierende Anforderungen auf, mit denen Mitglieder postmoderner Gesellschaften, vor allem auf dem Arbeitsmarkt, konfrontiert werden:

- Mobilitätsbereitschaft, Spontanität und Risikobereitschaft versus Heimatliebe, Loyalität und Verlässlichkeit;
- Durchsetzungsvermögen und Selbstständigkeit versus tradierte Arbeitnehmersolidarität und Vertrauenswürdigkeit;
- Flexibilität und interdisziplinäres Denken versus Einordnung in und langfristige Bindung an Institutionen und Gruppen;

³⁹ Petzold, S.252, Integrative Leib- und Bewegungstherapie, 1988

⁴⁰ Petzold/Schuch, S.424, 1992

⁴¹ vgl. Petzold, S.21, 1993

⁴² vgl. Schuch, S.48, 2001

⁴³ Petzold, S.235, 1991

- Kreativität, Problemlösungskompetenzen und Schnelligkeit versus Disziplin, Beharrlichkeit und Gründlichkeit.⁴⁴

Diesen Anforderungen, die häufig mit Überlastung und Überforderung der Individuen einhergehen, können sich zu Stressfaktoren entwickeln, die sich in Gestalt von Erschöpfungszuständen, psychosomatischen Störungen oder süchtigem Verhalten manifestieren. Ein rein auf Konsum orientiertes Freizeitverhalten verstärkt diese Tendenz. Verschiedene Entfremdungsaspekte (vor allem „Entfremdung vom Leib“ und „Entfremdung von der Zeit“) werden hier deutlich.

Die moderne Gesellschaft bietet und fordert die Verwirklichung zweier einander entgegengesetzte Sinnkulturen: die des Leistungs- bzw. Arbeitsprinzips und die des hedonistischen Lebensstils. Den Gesellschaftsmitgliedern obliegt es dieses Spannungsverhältnis in eigener Verantwortung auszubalancieren. Suchtmittel werden hier sehr funktional eingesetzt, dienen als Treibstoff, Schmiermittel oder als Auszeit vom Alltag. Gerhard spricht in diesem Zusammenhang von „Lifestyle-Drogen“, die sich an gesellschaftlichen Idealen ausrichten, aktuelle Trends berücksichtigen und eine manipulative Anpassung der Individuen, je nach situativem Bedarf, gewährleisten. „In einer schnelllebigen, durch die Orientierung an äußerer Perfektion und „Spaß“-Erleben charakterisierten Zeit scheint vielen die Bewältigung des eigenen Lebens nur noch möglich zu sein mittels pharmakologischer Manipulation. Lifestyle-Drogen werden zum Zwecke individuellen Befindlichkeits- und Identitätsmanagements eingesetzt. Sie sollen als physiologisch-psychologisches „Schmiermittel“ ein jederzeitiges Funktionieren gewährleisten. Drogen werden heute vornehmlich konsumiert, um die Anforderungen des Alltags routiniert zu bewältigen; der Konsum fördert die Ablenkung und heizt zugleich die gesellschaftliche Beschleunigungsdynamik an.“⁴⁵

Bereits vor über 20 Jahren hat Schmidbauer den Widerspruch zwischen disziplinierendem Leistungszwang und entfesselnden Konsumverhalten für das gesellschaftlich verbreitete süchtige Verhalten verantwortlich gemacht: der Süchtige, so seine These, „karikiert die Transformation der Werte im Spätkapitalismus: Er ist der völlig abhängige, von einer Ware beherrschte Konsument und daneben der „cool“, affektfrei auf eine einzige Leistung - die Beschaffung der für die phantasierte Grandiosität nötigen Droge - konzentrierte Technokrat.“⁴⁶

Bisher sind in der „süchtigen Gesellschaft“ vorrangig legale Drogen konsumiert worden: die Tablette gegen Leistungsschwäche und sofortige Fitness am Arbeitsplatz, das Bier als wohlverdiente Feierabendtrunk oder die Koffeintablette gegen die ungebetene Müdigkeit - illegaler Drogenkonsum reduzierte sich eher auf jugendliche Subkulturen.

Allgemein betrachtet sind den legalen Drogen bisher eher positive Merkmale zugeschrieben worden, beispielsweise Entspannung oder Geselligkeit, den illegalen Drogen eher die negativen Attribute wie Abhängigkeit und Verelendung.

In der modernen Gesellschaft verschwimmt die Grenze zwischen Genussmittel und Droge immer mehr, genauso wie sich die Nutzungsmuster illegaler Drogen nicht mehr klar auseinanderdividieren lassen - „illegale Drogen sind zu einem integrierten Bestandteil der modernen Gesellschaft geworden; ihr Gebrauch geht quer durch alle Gesellschaftsschichten.“⁴⁷

Je nach individueller Befindlichkeit ermöglicht der Konsum von Drogen Verlangsamung oder Beschleunigung. Prinzipiell geht der Trend eher zu leistungssteigernden Substanzen.

Durch spektakuläre Affären (Kokainkonsum vom designierten Fußball-Bundestrainer Christoph Daum und im Berliner Reichstag) und den darauf folgenden Recherchen, in denen eine Lawine von Anklagen und Verdächtigungen, vor allem im Milieu des großstädtischen Finanz- und Dienstleistungsgewerbes, losgetreten wurde, bestätigt diese Tendenz.

⁴⁴ vgl. Fritsche, S.93 f., 2000

⁴⁵ Gerhard, S.19, 2003

⁴⁶ Schmidbauer, S.19, 1981

⁴⁷ Gerhard, S.110, 2003

3.4. „Zwischen Erlebnis und Leistung“ - Jugendliche im Spannungsfeld gesellschaftlicher Umbrüche

Der Begriff „Jugend“ ist eine „Erfindung“ der modernen, bürgerlichen Gesellschaft. Hier gilt die Jugend als Schonraum, der der Vorbereitung auf das Erwachsenwerden dienen soll. Kennzeichnend für diese Phase ist das Ausprobieren und Sammeln von Erfahrungen, aber auch ein weitgehender Aufschub der Bedürfnisbefriedigung. Der Heranwachsende ist während dieser Phase von späteren Verpflichtungen noch weitgehend befreit.

Erikson kam schon 1973 zu der Auffassung, dass die Adoleszenzphase tendenziell ihren Charakter als Schon-Phase verliert.⁴⁸ Andere Autoren teilen diese Auffassung: „Jugendliche merken nun in frühen Jahren - von einer unbeschwerten Kindheit und Jugendzeit kann keine Rede mehr sein -, daß nur „die Besten“ eine Chance haben, den Einstieg ins Berufsleben zu bewältigen (...).“⁴⁹

Derzeit wird „Jugend“ von den Experten vorzugsweise als eine bestimmte Art „der Lebensgestaltung in der modernen Gesellschaft verstanden, die sich, sozusagen als eine kulturell organisierte „Phase des Übergangs“ unterscheiden lässt vom typischen Dasein eines Kindes und dem eines Erwachsenen.“⁵⁰

Die Übergänge ins Erwachsenenalter sind verschwommen und nicht mehr klar darzustellen - so sind Jugendliche einerseits in verschiedenen Bereichen früh selbstständig, zum Beispiel im kulturellen Bereich oder als Konsument, andererseits bleiben sie in einer finanziellen und materiellen Unselbstständigkeit, die immer länger anhält. „Aus der Subjektperspektive wird immer wieder erlebbar: das Erwachsenenalter als biographischen Ort des Ankommens gibt es vielleicht nur noch in der Vorstellung, real entgleitet es immer wieder. Und aus der Strukturperspektive ist offenkundig, dass die beschriebenen Veränderungen nicht an einem bestimmten Lebensalter haltmachen.“⁵¹

Die bereits dargestellten gesellschaftlichen Veränderungen bieten Jugendlichen vielfältige Chancen sich zu entfalten und zu verwirklichen, es besteht aber auch die Gefahr einer zunehmenden Orientierungslosigkeit, die als Folge verstärkte (Drogen)Konsummuster mit sich führen können. In einer sich wandelnden Gesellschaft verändern sich auch Einstellungen zum Rauschmittelkonsum - ein Beispiel hierfür ist die Zunahme von „leistungssteigernden“ Drogen in einer „leistungsorientierten“ Gesellschaft (siehe oben).

Nachfolgende makro- und mikrostrukturelle Aspekte charakterisieren den Strukturwandel dieses Lebensabschnittes und bieten Erklärungsmodelle für Suchtentstehung im Kontext gesellschaftlicher Prozesse.

3.4.1. Makrostrukturelle Aspekte und deren Auswirkungen auf den Suchtmittelkonsum Jugendlicher⁵²

Freisetzung des Menschen aus traditionellen Bindungen

Die familiären Lebens- und Beziehungsprozesse haben sich durch Prozesse der Pluralisierung und Individualisierung, durch geographische bzw. soziale Mobilität sowie durch fortschreitende Emanzipationsprozesse der Frau soweit ausdifferenziert, dass der Jugendliche aus traditionellen Ständen und Rollen herausgelöst wird und nicht mehr an standardisierte Lebensstile gebunden ist. Der Verlust traditioneller Eingebundenheit birgt die Gefahr eines zunehmenden Orientierungsverlustes.

Informations- und Mediengesellschaft

Aufgrund rasanter Fortschritte der technologischen Entwicklung hat ein Wandel von der Industriegesellschaft zur Informations- und Mediengesellschaft stattgefunden. Die Echtzeitdimension der Nachrichtenübermittlung führt zu einer Informationsflut, die auch überfordern kann. Jugendliche sind dieser permanenten Reizüberflutung ausgesetzt und entwickeln Verarbeitungsmechanismen. Als Reizschutz kann hier sowohl ein Abtauchen in virtuelle Welten als auch ein regelmäßiger Konsum von Rauschdrogen dienen.

Zunehmender Verlust von leiblichen und sinnlichen Erfahrungen

Kinder und Jugendliche entfremden sich immer mehr von ihrem Leib, es findet kaum noch intensive Bewegung statt. Gründe hierfür liegen unter anderem an der „Verinselung“ unterschiedlicher Le-

⁴⁸ vgl. Gerhard, S.115, 2003

⁴⁹ Klöckner, S.38, 2001

⁵⁰ Hitzler/Pfadenhauer, S.56 f., 1997

⁵¹ Stauber, S.121, 2001

⁵² vgl. Lammel, S.202 ff., 2003

bensbereiche; der Alltag ist fest durchstrukturiert und lässt kaum Spielraum (Wohninsel, Freunde, Verwandte, Musikschule, Vereine). Cyberspacerealitäten und digitale Kommunikation fördern eine „Sitzwelt“ und stehen der Möglichkeit sinnliche Erfahrungen zu machen entgegen:

„Das Erkunden natürlicher Lebensräume wird verdrängt durch die Erfahrung aus „2. Hand“ aus TV, in Videospiele und im Cyberspace. Online-Kommunikation ersetzt zunehmend face-to-face-Kontakte, motorische Bewegung und Berührung durch Bildschirme. Der Übergang von der Industrie- zur Informations- und Mediengesellschaft bringt damit eine Reduktion des Menschen auf seine geistigen Potentiale mit sich. Auch in Arbeits- und Produktionsprozessen wird die Körperkraft kaum noch gebraucht.“⁵³

Vor diesem gesellschaftlichen Hintergrund entwickelt sich bei Jugendlichen „Hunger“ nach körperlichen und sinnlichen Erfahrungen. Wie im Verlauf der Arbeit noch gezeigt wird, resultiert hieraus ein elementares Ecstasy-Konsummotiv.

Echtzeit der Nachrichtenübermittlung: Verlust der kreativen Nischen

Weltweite Vernetzung und Echtzeitdimension wirken sich beschleunigend auf Entwicklungen und Trends aus: „underground“ verdreht sich in Windeseile in „mainstream“. Kreative Nischen, in denen Jugendliche sich unbeobachtet ausprobieren können, gehen verloren. Es besteht ein hoher Druck (gerade von Gleichaltrigen angeheizt) vorgegebenen Trends zu entsprechen: „fit to win“ statt „fat to loose“!! Dieser Druck erzeugt auch negative Stresssymptome, die durch Rauschmittelkonsum negiert werden können.

Verlängerung der Ausbildungsphase

Jugendliche streben in zunehmendem Maße Abitur und Studium an, was sowohl die Ausbildungszeit als auch die ökonomische Abhängigkeitsdauer (von den Eltern) wesentlich verlängert. Der Gesetzgeber (KJHG) bietet die Möglichkeit finanzielle Unterstützung bis zum 27. Lebensjahr einfordern zu können. Die Verlängerung der Jugend fördert aber auch eine Statusunsicherheit: die Jugendzeit wird ausschließlich zur Schulzeit ohne eine sichere Zukunftsperspektive. Es entsteht ein hoher Leistungsdruck, dem nicht alle gewachsen sind. Diese existentielle Unsicherheit führt zu zeitextendiertem Stress - Rauschmittelkonsum kann dabei eine entlastende Rolle spielen.

Freizeitorientierung

Jugendliche verfügen in der postmodernen Gesellschaft über ein hohes Maß an Freizeit, in der Konsum einen hohen Stellenwert einnimmt. Die Botschaften der Werbung versehen die Konsumgüter mit Attributen („gut drauf sein“, „Freiheit von Leid und Frustration“, „cool“, „fun“), die für einen bestimmten Lifestyle stehen und die Sehnsüchte der Heranwachsenden prägen: „Die Jugendlichen frönen einem Hedonismus und Individualismus, der seinesgleichen sucht. Sie befinden sich auf der Jagd, der Suche nach dem vollkommen irdischen Glück und finden es vermeintlich im lebensstilbezogenen Konsum (Kleidung, Wohnung, Reisen), sowie dem Ausleben am Wochenende.“⁵⁴

Die Diskrepanz zwischen den Alltagserfahrungen und dem „vorgespielten“ Ideal ist ein guter Nährboden für Alltagsflucht mit einhergehendem Suchtmittelmissbrauch.

3.4.2. Mikrostrukturelle Aspekte - sozialer Nahraum als Risikofaktor für Entstehung von Suchterkrankungen

Der Kernfamilie kommt bei der Entstehung von Sucht eine elementare Rolle zu. In der Biographie von Abhängigen finden sich häufig ungünstige Familienverhältnisse. Als familiäre Determinanten späterer Abhängigkeitsentwicklungen werden in der Literatur immer wieder genannt:

- Suchterkrankungen eines oder beider Elternteile;
- Alleinerziehende Eltern, so dass der verbleibende Elternteil überfordert ist oder aber der Jugendliche die Trennung der Eltern nicht bewältigt;
- gestörte Kommunikationsprozesse mit unklaren bzw. unangemessenen Regelsystemen;
- gestörte partnerschaftliche Beziehung der Eltern, insbesondere beim Fehlen emotionaler Zuwendung.⁵⁵

Neben diesen speziellen Belastungssituationen für die betroffenen Jugendlichen darf man auch subtilere Auswirkungen von generellen Veränderungen in den Familien nicht außer Acht lassen.

⁵³ Lammel, S.204, 2003

⁵⁴ Klöckner, S.37, 2001

⁵⁵ vgl. Gerhard, S.158, 2003

„Hier spielen Größe der Familie, die Kinderzahlen, die Scheidungsraten, die „patchwork-Entwicklungen“, die berufliche Mobilität von Eltern eine große Rolle.“⁵⁶

Ein prägender Faktor für das Konsumverhalten sind die Freizeitszenarien Jugendlicher - dort entfaltet sich auch die Hauptaktivität Gleichaltriger, die sich der gleichen social world⁵⁷ zugehörig fühlen. Der Austausch über gemachte Rauscherfahrungen findet wahrscheinlich allein in diesen jugendlichen Kulturen statt. Der Jugendliche fühlt sich in diesem Rahmen mit seinen Problemen und Ansprüchen verstanden, da sich die Mitglieder der gleichen social world in einer ähnlichen Lebenssituation befinden und formal gleichgestellt sind. Freunde haben, aufgrund ihrer Gebrauchsgewohnheiten und einer eventuell von ihnen ausgehenden Ermunterung zum Gebrauch von Drogen, einen erheblichen Einfluss auf das Rauschmittelkonsummuster des Einzelnen.

Mit den Jugendkulturen leben Jugendliche ihre eigenen Lebensstilentwürfe, die sich teilweise deutlich von denen der Erwachsenenwelt unterscheiden und somit auch eine Abgrenzung darstellen. Im Laufe der Jahre hat sich die Techno-Szene als wichtige Jugendkultur etabliert, die der postmodernen Gesellschaft mit aller Deutlichkeit vor allem ihre Körperfeindlichkeit und das Schwinden der Sinne spiegelt:

„Wenn Jugendliche in der modernen Gesellschaft also das Gefühl haben, auf sich allein gestellt zu sein, Computer interessanter sind als ihre eigenen Körper und ihre Seele emotional „verhungert“, kann ihr Bedürfnis nach Liebe, Harmonie und den Alltagsstress entlastende Ereignisse größer werden. Bei Jugendlichen, die die ganze Woche angestrengt in der Schule „büffeln“ müssen oder in ihrem Job pflichtbewusst am Computer arbeiten, wächst der Drang, wenigstens am Wochenende einen körperlichen und mentalen Ausgleich erfahren zu können. Mit der Technoszene schaffen sich die Jugendlichen einen Raum, in welchem genau dieser Anspruch zentrales Anliegen ist.“⁵⁸

3.5. Die Techno-Szene als Antwort auf gesellschaftliche Veränderungen

Die Techno-Szene ist eine Musik- und Tanzkultur mit dem Ziel ekstatischer Selbstüberschreitung. Nicht selten findet das Ekstaseerleben mit Hilfe von Partydrogen (Ecstasy) eine Steigerung.

Seit Beginn der 90er Jahre hat sich diese Jugendkultur in Deutschland verbreitet und zählt mindestens 1 - 2 Millionen jugendliche Aktivisten, quantitative Höhepunkte zeigte die Partyszene, die auch als raving-society (to rave = toben, phantasieren) bezeichnet wird, in den Jahren 1998 und 1999. Auf der weltweit größten Techno-Veranstaltung, der Love Parade in Berlin, tanzten am 10.07.1999 ca. 1,4 Millionen Technoanhänger.⁵⁹

Die Ursprünge der Techno-Szene liegen in den 80er Jahren in den USA, genauer gesagt in Detroit und Chicago. Aufgrund der Globalisierungs- und De-Industrialisierungsprozesse mit einem einhergehenden Untergang der Automobilindustrie, entwickelte sich in diesen Städten eine hohe Jugendarbeitslosigkeit, die ein hohes Maß an Kriminalität, Bandenwesen und Drogenabhängigkeit mit sich führte. In den Ghettos entfalteten sich subkulturelle Szenen, die ihre sozialen Erfahrungen zu einem ästhetischen Ausdruck führten, um die gesellschaftlichen Zustände anzuprangern. Als Stilmittel wurden elektronisch nachempfundene Geräusche des Alltags genutzt. Die Düsseldorfer Popgruppe „Kraftwerk“, deren Markenzeichen kalt klingender Synthesizersound ist, schaffte in Detroit ihren Durchbruch. Die schwarze Bevölkerung nahm diese Musik an, da sie wie keine andere den Alltag mit seiner unsäglichen Monotonie und Gefühlskälte widerspiegelt.

In Deutschland begrenzte sich Ende der 80er Jahre die raving-society vorrangig auf die Schwulen- und Lesbenszene, verbreitete sich dann rasch in eher besser situierten Milieus und wurde auch für die Medien- und Werbebranche interessant - die Techno-Szene entwickelte sich zum kommerziellen Massenphänomen.

Techno steht als Kürzel für Technology und meint, eine „Musik, die wie Maschinen klingt“⁶⁰: „Die rasante Geschwindigkeit der Musik (durchschnittlich 120-180 beats per minutes (...)), das Zusammentragen unterschiedlicher Musikelemente und Musiktraditionen gestalten die musikalischen Klangteppiche atmosphärischer Prägung. Es entsteht ein Musik-Mix aus interkulturellen Vermischungen und verschiedenen Musikstilen und Gattungen.“⁶¹

⁵⁶ Lammel, S.200, 2003

⁵⁷ wird von Petzold definiert als „der von einer Gruppe von Menschen geteilten Sicht auf die Welt“ (Petzold, S.878, 1991)

⁵⁸ Klanert, S.113, 2000

⁵⁹ vgl. Lammel, S.209 f, 2003

⁶⁰ vgl. Rösing, S.179, 2001

⁶¹ Lammel, S.210, 2003

„Sampling“ ist ein prägendes Prinzip der Techno-Szene. Die Techno-Party ist ein Gesamtkunstwerk, bestehend aus einer auf die Musik abgestimmten Lichtanimation (Schwarz- und Stroboskoblicht, Lasershows), Eisnebel, aufwendige Dekorationen und life-akts. Dieser Rahmen bietet den Ravern die Möglichkeit, sich in Trance und Ekstase zu tanzen, „bis die Seele fliegt“. Die raving-society orientiert sich an hedonistischen Zielen von Lust und „Fun“ - spezifische Wirkungsweisen von Ecstasy (ekstatisches Ausleben der Lust am eigenen Körper; verstärkt Reizüberflutung, gute Stimmung und Partylaune) fördert diese Inszenierung. „Was die Techno-Welt mit ihrer sich zum Loslassen motivierenden Musik, mit ihren Farb- und Bilderwelten verspricht, soll mit Ecstasy noch intensiver werden, soll kein Ende nehmen, das Leben in dieser Einfärbung für immer genießen lassen.“⁶²

Die Szene versteht sich als eine große Familie („we are one family“), die aggressionsfrei „love, peace and unity“ auslebt. Es zeigt sich ein tiefes Bedürfnis nach Harmonie und Liebe. Die friedfertige und „warme“ Wirkung von Ecstasy unterstützt diese Gefühlslagen. Im Gegensatz zu früheren Jugendkulturen geht es der raving-society nicht um eine bewusst vermittelte Botschaft, die artikuliert oder gar definiert wird - die von vielen Ravern häufig unbewusst ausgehende Kritik an gesellschaftlichen Missständen ist präverbaler Natur und zeigt sich im permanenten Feiern und Zelebrieren. „Er (der Raver) spielt mit den Gegensätzen statt sie anzuprangern.“⁶³

Entgegen der gesellschaftlich eher rational-kognitiven Ausrichtung stellt die Techno-Bewegung die Individualität des Einzelnen („we are different“) durch Selbstinszenierungen und Darstellung der narzisstische Lust am eigenen Körper in den Vordergrund. Spezielle Kleidung (Club-Wear) und Styling sind weitere Spielelemente des zur Schau gestellten Körperkultes. Der Hunger nach sinnlicher Erfahrung und körperliche Bewegung findet im „Rave“ durch ekstatisches Tanzen seine Erfüllung.

Der Tanz steht als Symbol für Lebensfreude und stellt sich gegen die leiblichen Entfremdungsprozesse der postmodernen Gesellschaftsform: „Wie in der gesamten Geschichte der Kulturkritik der Technik scheint (...) eine besondere Aufgabe und Fähigkeit des Tanzes darin zu liegen, den zivilisationsgeschichtlich verdrängten, über Disziplinierungstechniken geschundenen und nunmehr virtuell sich transformierenden humanen Körper wieder zur Sprache zu verhelfen. Tanz erscheint (...) als vielversprechende Alternative zur zunehmenden Technisierung der Welt, als der „Ort“, an dem das Subjekt sich seines Selbst vergewissern kann.“⁶⁴

Der Konsum von Ecstasy, als „Doping“, der es ermöglicht den Tanzmarathon durchzustehen, zeigt allerdings auch leibliche Entfremdungstendenzen auf - der Körper wird „gefüttert“ wie eine programmierbare Maschine.

Eine zeitliche Entfremdung ist ein weiteres Charakteristikum der Techno-Kultur - Raver leben im „Hier und Jetzt“ - die Zeitlosigkeit der Techno-Musik, die sich im Moment verbraucht und niemals zu einem Hit oder Oldie werden könnte, entspricht dem Lifestyle der raving-society, es geht ausschließlich um die unmittelbare Befriedigung von Bedürfnissen, um das gegenwärtige ekstatische Ausleben.

Die Zwiespältigkeit der Techno-Szene besteht darin, dass sie sowohl Ausdruck einer Sehnsucht nach ganzheitlicher Erfahrung als auch Facette der Verdinglichung ist. Konsumorientiertes Verhalten, pharmakologische Leistungssteigerung und die vorhandenen Beschleunigungstendenzen spiegeln die Funktionsprinzipien der postmodernen Gesellschaft wieder, die von den Ravern sogar noch übersteigert werden. „Ein grundlegender Widerspruch der Techno-Kultur besteht darin, dass die „raving-society“ auf ihrer Suche nach Gemeinschaftlichkeit den hektischen und entfremdenden Lebensbedingungen entfliehen möchte und doch in ihren „events“ zugleich die Alltags-Mobilität auf die Spitze treibt, die dieser Gesellschaft zur zweiten Natur geworden ist.“⁶⁵

⁶² Schaar, S.212, 1995

⁶³ Rösing, S.212, 2001

⁶⁴ Klein, S.164, 2001

⁶⁵ Gerhard, S. 244, 2003

4. Individuelle Aspekte von ecstasykonsumierenden Heranwachsenden aus der Sichtweise der „Integrativen Therapie“

Die Integrative Therapie (IT) ist ein tiefenpsychologisch orientiertes Verfahren, deren Wurzeln vor allem in der Gestalttherapie (Perls, Goodman), der Phänomenologie (Merleau-Ponty, Husserl) und dem Symbolischen Interaktionismus (Mead) liegen.

Der Mensch wird als ein wesensmäßig Ko-existierender, als ein Körper-Seele-Geist-Wesen im sozialen und ökologischen Kontext und Zeitkontinuum gesehen. Dies ist die zentrale Aussage der Integrativen Therapie. Sie untermauert den ganzheitlichen, perspektivischen Anspruch des Verfahrens. Der Mensch wird in der IT aber immer auch als Produkt seiner Umwelt, als Leibsubjekt in der Lebenswelt, betrachtet.⁶⁶

Die IT arbeitet netzwerk- und ressourcenorientiert und bezieht verbale, kreativ-gestalterische und leibzentrierte Interventionen in den therapeutischen Prozess ein.

In der IT sind Entwicklungstheorie und Persönlichkeitstheorie nicht voneinander zu trennen, da sich Persönlichkeit über die gesamte Lebensspanne hin entwickelt, aber auch geschädigt werden kann. „In der „Integrativen Therapie“ betrachten wir die Persönlichkeit mit ihrem Netzwerk bzw. Konvoi (...) unter der Perspektive eines *lifespan development approach*, einer Psychologie der Lebensspanne (...) als „Persönlichkeit in der Entwicklung über die gesamte Lebensspanne hin“ mit ihren Dimensionen *Selbst, Ich* und *Identität* (...). Traumatische Überstimulierung und defizitäre Mangel Erfahrungen bei abwesenden protektiven Einflüssen und Resilienzen können diese Persönlichkeitsdimensionen über das ganze Leben hin beschädigen, genauso wie positive Erfahrungen im Leben zu ihrer Restitution führen bzw. beitragen können.“⁶⁷

4.1. Entwicklungstheorie

Die Entwicklungstheorie in der IT kann als lebenslaufbezogen und synoptisch gekennzeichnet werden.

Entwicklung geschieht – wenn auch am dramatischsten in der frühen Kindheit – ein Leben lang (*lifespan development approach*).

Bisher gibt es kein ausgereiftes integratives Modell einer Entwicklungstheorie. Daher wird eine Synopse, eine Zusammenschau der unterschiedlichen Strömungen (das Stufenmodell, das Konzept der Entwicklungsaufgaben, das Konzept der kritischen Lebensereignisse etc.) notwendig, um das Entwicklungsgeschehen angemessen verstehen zu können.⁶⁸

Das Entwicklungsmodell der ersten Lebensjahre von Daniel Stern hat die Integrative Therapie mitgeprägt und bildet eine wichtige Grundlage der neueren Säuglingsforschung, die faszinierende Einblicke in die präverbale Erlebniswelt von Säuglingen und Kleinkindern gibt. Die Erkenntnisse der Babyforschung liefern Hinweise auf unterschiedliche postnatale Entwicklungsstufen, die Grundlage für differenziertes Selbst-Erleben und Sozialität des Säuglings darstellen. Sterns zentrales Konzept ist das der Intersubjektivität – die Notwendigkeit einer das „Selbst“ regulierenden primären Bezugsperson wird von ihm herausgearbeitet.

Werden die zentralen Bedürfnisse des Säuglings nach Liebe, Geborgenheit, Sicherheit, Bindung, Spiegelung und körperlicher Nähe, aber auch nach Abgrenzung und Selbstentfaltung, nicht wenigstens ausreichend befriedigt, entstehen Bruch- und Fixierungsstellen, die die weitere Entwicklung erschweren und in einen späteren Lebensstadium auch für alle Arten von Suchtverhalten anfällig machen können.

Die Integrative Therapie spricht hier von einer „frühen Schädigung“. Sie beschreibt eine Störung aufgrund pathogener Stimulierungskonstellationen in der Entwicklung des „archaischen“ Selbst und der beginnenden Ich-Entwicklung im ersten und zweiten Lebensjahr.

Diese präverbalen kindlichen Entwicklungs- und Erlebnisstadien, in denen die Gemeinschaft mit dem Anderen noch nicht sprachlich, sondern nur gefühlsmäßig geteilt wird, begründet das hohe psychische Suchtpotential von Ecstasy – das primäre Bedürfnis und die Sehnsucht nach zwischenmenschlicher Bezogenheit. „Festzuhalten bleibt, dass der Großteil aller konsumierenden jungen Menschen wahrscheinlich keine Vulnerabilität für Sucht und andere psychische Erkrankungen aufweist. Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass zu der Gruppe der jugendlichen Experimentierer auch junge Menschen gehören, die Mangel Erfahrungen und Grenzverletzungen erlebt haben, diese

⁶⁶ Vgl. Petzold, S.54 f, 1993

⁶⁷ Petzold/ Wolf, S.480, 2000

⁶⁸ vgl. Petzold, S.537, 1993

mit sich herumtragen und mehr oder weniger unauffällig nach „Nahrung für die innere Leere“, nach „Stillung der Unersättlichkeit“ oder auch nach „Linderung der seelischen Schmerzen suchen.“⁶⁹ In diesem Zusammenhang ist interessant, dass nach einer durchgeführten Studie von Professor Dr. Wittchen 88 Prozent aller Ecstasy-User bereits vor ihrem ersten Konsum psychische Auffälligkeiten zeigten, vor allem affektive Störungen wie Depressionen und Angsterkrankungen.⁷⁰ Der Familientherapeut und Autor Helmut Kuntz exemplifiziert in dem Buch, „Ecstasy – auf der Suche nach dem verlorenen Glück“, die Erkenntnisse Sterns für den Suchtbereich. Er stellt die spezifische Wirkungsweise von Ecstasy in direkte Beziehung zu Sterns Entwicklungsmodell.

4.1.1. Darstellung einzelner Entwicklungsphasen (nach Daniel Stern) unter Berücksichtigung spezifischer Ecstasy-Wirkungsweisen

Das auftauchende Selbst (0-2. Lebensmonat)

Der erste Bezugspunkt für den Säugling ist sein Körper, alle ersten Erfahrungen sind körpernahe Vorgänge und werden im Körper-Selbst gespeichert. In der IT ist dies der memorative Leib. Die Entwicklung des Selbst-Gefühls, das Selbst-Wertgefühl und das Selbst-Bewusstsein haben hier ihren Ursprung. Das Gespür, was für den Säugling richtig ist, ist angeboren, sein Erleben ist von Ganzheit geprägt. Er empfindet bereits sowohl kategoriale Affekte wie Ärger, Trauer, Freude als auch Vitalitätsaffekte (z.B. aufbranden, fluten, explodieren). Der Säugling reagiert unmittelbar, wenn er etwas als nicht stimmig erlebt.

Diese basale Körperbezogenheit zeigt sich auch im Ecstasy-Rausch. Die körperlich-vitalisierende Wirkung erlaubt expressive Selbstinszenierungen und den Genuss dieser Inszenierungen. Ecstasy wirkt direkt auf das Körper-Selbst und tief in leiblich-seelische Vorgänge hinein. Kuntz vergleicht die Intensität der Vitalitätsaffekte von Säuglingen und Ravern, da beim „Gesamtkunstwerk Techno“ ein vollständiges Eintauchen in die freigesetzten Gefühlsqualitäten stattfindet. Bei eher gedämpften und depressiven Menschen nehme dieser Aspekt eine höhere Gewichtung ein – durch die Wirkung von Ecstasy wird der Dämpfungsfaktor eingeschränkt, die Konsumenten fühlten sich wesentlich vitaler und genossen um so mehr diese Wirkung.⁷¹

Das Kern-Selbst (2./3.-6./7. Lebensmonat)

In dieser Phase entwickelt der Säugling das stabile Empfinden eines Kern-Selbst und eines Kern-Anderen. Dies ermöglicht ihm sich getrennt von seiner Bezugsperson zu erleben, so dass es nicht zu einer undifferenzierten Symbiose mit der Mutter kommt. Das Kern-Selbst konkretisiert sich in vier Bereichen:

1. *Die Urheberschaft*: Der Säugling entwickelt das Gefühl selbst Urheber der eigenen Handlungen zu sein. Er hat die Empfindung eines eigenen Willens, der Handlungen auslösen kann.
2. *Selbst-Kohärenz*: Er empfindet sich als eine körperliche Einheit, der im Bewegungs- wie im Ruhezustand über ein eigenes Handlungszentrum und über Grenzen verfügt.
3. *Selbst-Affektivität*: Der Säugling verfügt über das Erleben regelmäßiger innerer Gefühlsqualitäten – eigene Affekte.
4. *Selbst-Geschichtlichkeit*: Er kann das Gefühl „des fortwährenden Seins“ empfinden, so „dass man sich verändern kann und doch die dieselbe Person bleibt“.

In dieser Zeitspanne entwickeln sich die Grundlagen für differenziertere Beziehungen. Basis hierfür ist eine innere Vorstellung vom Anderen als relativ sicherer Begleiter. Diese hohe Wahrnehmungs- und Gefühlkompetenz des Kleinkindes muss aber durch seine Bezugspersonen weiter gefördert werden, um eine optimale Ausprägung zu erhalten – hieraus entwickelt sich der „evoked companion“, der innere Gefährte.⁷² Unangemessene Entgleisungen (Defizite, Traumata, Konflikte, Störungen) der Bezugspersonen lösen bei dem Säugling Reaktionen wie Angst und Besorgnis aus.

Ecstasy-Konsum dient hier als Vehikel für eine Rückkehr in die frühkindliche „Einheit der Sinne“, einem Ganzheitserlebnis, das aus dem bewussten Erleben verschwunden ist. Dem Konsumenten wird es ermöglicht Bereiche des Unterbewusstseins wahrzunehmen und in die ursprünglichsten Gefühle von Wärme, Geborgenheit und Sicherheit einzutauchen. „Mit Ecstasy ist man „in einer an-

⁶⁹ Lammel, S.167, 2003

⁷⁰ vgl. Wittchen/Niekerk, S.18, 2003

⁷¹ vgl. Kuntz, S.99 f, 1998

⁷² vgl. Rahm, S.194, 1993

deren Welt“, jenseits des stetigen „Funktionieren-müssens“, das uns die Leistungsgesellschaft abverlangt. Und vor allem ist man jenseits der Entfremdung von sich selbst.“⁷³

Das (inter)subjektive Selbst (7./9.-15./18. Lebensmonat)

In dieser Phase entdeckt der Säugling, dass er über ein eigenes Seelen- und Gefühlsleben verfügt. Kann er ähnliche innere Zustände mit anderen teilen, taucht eine neue Perspektive des Selbst auf. Das Kleinkind tritt ein in den Bereich der intersubjektiven Bezogenheit und nimmt nun den empathischen Prozess als solchen wahr – gemeinsames Erleben verschiebt sich von der Regulierung auf die Teilung innerer Wahrnehmungswelten. Nach Stern wird die intersubjektive Bezogenheit durch drei Erlebniswelten hergestellt: die gemeinsame Aufmerksamkeit, die gemeinsame Absicht und die Gemeinsamkeit affektiver Zustände. Zwischenmenschliche Bezogenheit zeigt sich vor allem konkret körperlich. Hier kommt es nicht auf die Häufigkeit, sondern auf die Qualität der Berührung an. Werden die primären Bedürfnisse des Kleinkindes (Liebe, Geborgenheit, Bindung etc.) nicht ausreichend befriedigt, entstehen Bruch- und Fixierungsstellen im Selbst. In einem späteren Lebensstadium können Suchtmittel eingesetzt werden den vorhandenen „emotionalen Hunger“ zu stillen.

Ecstasy setzt an dieses primäre Bedürfnis nach zwischenmenschlicher Bezogenheit, aufgrund seiner spezifischen kommunikativen Wirkung, an. Bei einer nachhaltigen Schädigung, während dieser Entwicklungsstufe, dient die Droge dem Konsumenten vor allem als „Herzensöffner“, der das Gefühl vermittelt den anderen wirksam erreichen zu können. „Dies beweist einmal mehr, dass nicht die Existenz des Mittels an sich das eigentliche Problem ist, sondern die Entfremdung und Verarmung unserer Gefühls- und Beziehungswelt. Nicht die Droge macht abhängig, sondern die Sehnsucht nach dem Urgefühl von der „Richtigkeit“ des eigenen Selbst im Kontakt mit dem Anderen.“⁷⁴

4.1.2. Entwicklungsaufgaben in der Adoleszenz

Wie bereits schon ausführlich dargestellt wurde ist der Lebensabschnitt „Adoleszenz“, der zwischen dem vierzehnten und einundzwanzigsten Lebensjahr anzusiedeln ist, als „kritische Lebensperiode“ anzusehen. Das Selbst-Erleben und das Erleben des Anderen rücken in neuer Qualität in den Vordergrund. Der Heranwachsende muss sich vor allem mit folgenden Reifungsschritten und Entwicklungsaufgaben während dieses Zeitabschnittes auseinandersetzen:

- Entdeckung des Selbst und Bildung einer reifen Persönlichkeit.
- Aufbau eines tragfähigen sozialen Netzwerkes
- Autonomieentwicklung
- Liebe, Bindung, Partnerschaft und Sexualverhalten
- Werte- und Moralentwicklung
- Entwicklung einer Leistungsmotivation (Abstimmung von Wunsch und Wirklichkeit)⁷⁵

Diese Themen muss der Heranwachsende gemeinsam mit den alltäglichen Anforderungen meistern. Defizitäre Lebenslagen (Missbrauchs- und Gewalterfahrungen, Vernachlässigung, Grenzverletzung etc.) und soziale Problemlagen (Armut, „toxisches“ Netzwerk, Mangel an Arbeit etc.) stellen erhöhte Risikofaktoren für eine adäquate Entwicklung dar.

Osten benennt weitere Faktoren, die die Entwicklung in dieser Lebensphase negativ beeinflussen können: Identitätsdiffusionen; Misserfolge schulischer, persönlicher, familiärer Art; sexuelle und partnerschaftliche Probleme; delinquentes Verhalten und eine bereits vorliegende Suchtmittelproblematik.⁷⁶

Der Konsum von Suchtmitteln kann im Rahmen der psychosozialen Entwicklung während der Adoleszenz folgende Funktionen übernehmen:

- der Konsum kann eine pharmakologische Reaktion auf Frust und Stress sein (vorwiegend beim auftreten der beschriebenen Risikofaktoren).
- der Konsum dient zur Lebensbewältigung in schwierigen Lebenslagen.
- der Konsum wird in pathologischer Weise dazu benutzt schmerzliche Defizite und Traumata auszugleichen.
- der Konsum kann eine Variante jugendtypischen Experimentierverhaltens sein.⁷⁷

⁷³ Kuntz, S.69, 1998

⁷⁴ Kuntz, S.85, 1998

⁷⁵ vgl. Osten, S.19, 2002

⁷⁶ vgl. Osten, S.19, 2002

⁷⁷ vgl. Gerhard, S.146, 2003

Die drei erstbeschriebenen Funktionen stehen häufig in direkter Verbindung mit mindestens einem der aufgeführten Risikofaktoren.

Risiko- und Experimentierverhalten ist „jugendtypisch“ und wird auch dazu genutzt ein kompletteres Bild über sich zu entwickeln. Aufgrund der bewusstseinsweiternden Wirkung von Ecstasy können Konsumenten andere Möglichkeiten und Seiten des eigenen „Ichs“ erleben.

Ein regelmäßiges „Eintauchen“ in die Party- und Technoszene erfordert von Heranwachsenden eine besonders hohe Integrationsleistung, da der Jugendliche unterschiedlichste „social worlds“ (Techno-Szene, Eltern, Beruf/Schule) aushandeln muss – er führt ein „Leben in zwei Welten“. Die alltägliche Lebenswelt des Einzelnen

kann häufig gegenüber der Rave-Inszenierung nicht mithalten. Der Integration ekstatischer Erfahrungen in den Alltag kommt hier eine entscheidende Rolle zu.

Nach Krollpfeiffer erschweren für ecstasykonsumierende Raver folgende Risikofaktoren eine Integration von Alltag und Wochenende:

- Unzufriedenheit mit sich selbst und seinem Leben.
- ein mangelndes Repertoire sich „gut zu fühlen“.
- unzureichende Auseinandersetzung mit der ekstatischen Erfahrung im Nachhinein.⁷⁸

4.2. Persönlichkeitstheorie

Persönlichkeit entwickelt sich und wächst in Beziehungen, sie kann daher als entwicklungsbezo-gen-relational gekennzeichnet werden.

Das Modell der Persönlichkeit in der Integrativen Therapie umfasst die Dimensionen „Selbst“, „Ich“ und „Identität“.

Das menschliche Leben existiert zunächst lediglich als „Leib-Selbst“. Der Leib umfasst sowohl den Körper als biologischen Organismus als auch seine Bewusstseinsfähigkeit (perzeptiver Leib, expressiver Leib, memorativer Leib).

Das „Leib-Selbst“ des Säuglings entwickelt sich im Verlauf der ersten beiden Lebensjahre von einem „archaischen Ich“, geprägt durch die Beziehungen mit den Bezugspersonen, zu einem reflexiven, eigenständigen „Ich“. Das „Ich“ ist eine Funktion des „Selbst“, es besitzt die Fähigkeit zur Ex-zentrität und nimmt das „Selbst“ in den Blick („Selbst in Actu“).

Das heranreifende und schließlich reife „Ich“ „als Gesamtheit aller bewussten und bewusstseinsfähigen aktionalen, emotionalen, kognitiven und mnestischen Funktionen“⁷⁹, tritt in ständige Interaktion mit der Umwelt. Durch Eigen- und Fremdattributionen entstehen Selbstbilder. Durch diese vielfältigen Zuschreibungen entwickelt sich im Laufe der Zeit Identität.

4.2.1. Prozessaspekt der Identität – von „homogener Identität“ zur „Patchworkidentität“

Der gesamte Prozess der Persönlichkeits- und Identitätsfindung verläuft als Entwicklungsprozess über die Zeit (lifespan development approach) und in einem sozialen und ökologischen Kontext.

Identitätsbildungsprozesse finden stets an der Schnittstelle zwischen äußerer und innerer Realität statt. Es geht darum eine Passung zwischen persönlicher und sozialer Identität herzustellen, also um eine soziale Verortung des Individuums.

Die persönliche Identität bezeichnet die Kontinuumsdimension der Identität und umschließt die Bestände seiner einzigartigen biographischen Merkmale und Kennzeichen.

Die soziale Identität bezeichnet die Kontextdimension der Identität, die die Klassifizierung und Typisierung durch andere umfasst.

Das „Ich“ reguliert, balanciert und navigiert das „Eigene und das Fremde“ in den Identitätsprozessen: „Der Begriff der Identität wird in seiner Doppelgesichtigkeit, seiner Verschränkung von Innen und Außen, von Privatem und Gesellschaftlichem, von Rollenzuschreibung und Rollenverkörperung gesehen. Identität (...) wird gewonnen, indem ich mich im Zeitkontinuum durch leibhaftiges Wahrnehmen und Handeln in Szenen als der identifiziere, der ich bin (=Identifikation), und indem mich die Menschen meines relevanten Umfeldes in unseren gemeinsamen Szenen und Stücken als den identifizieren, als den sie mich sehen (=Identifizierung), und ich dies wahrnehme, kognitiv bewerte (Valuation) und verinnerliche (Internalisierung). Identität konstituiert sich also im Ineinander von Leib und Szene in der Zeit.“⁸⁰

⁷⁸ vgl. Krollpfeiffer, S.134, 1997

⁷⁹ Petzold, S.733, 1993

⁸⁰ Petzold, S.906 f, 1993

In postmodernen Gesellschaften muss das „Ich“ vor allem Interaktionskompetenzen, wie Rollendistanz, Empathie und Ambiguitätstoleranz besitzen.

Der moderne Mensch muss zwei widersprüchlichen Ansprüchen zugleich genügen: „so zu sein wie alle und so zu sein wie niemand.“⁸¹

Diese Dialektik⁸² findet sich auch in der Techno-Szene wieder. Der Raver lebt mit dem Techno-Style in einer Ambivalenz zwischen dem Unity-Gedanken auf der einen Seite und dem gleichzeitigen Abgrenzen nach innen wie nach außen (Difference) auf der anderen Seite – Verschiedenartigkeit und Zusammengehörigkeit bilden sich stets auf der Folie ihres Gegenpols ab: „Dort, wo Einheit, Einigkeit, Solidarität, Loyalität beschworen wird, wird zugleich Zweifel und Widerspruch angemeldet. Wann immer aber Abgrenzung betrieben wird, wird zugleich auch wieder an einen gemeinsamen „spirit“ erinnert.“⁸³

Von einer einstmaligen „homogenen Identität“ (Erikson, 1973), die sich dadurch auszeichnete, dass sich am Ende der Adoleszenzphase im Idealfall eine stabile Charakterstruktur ausgebildet hatte, entwickelte sich individuelle Identität unter den aktuellen gesellschaftlichen Lebensbedingungen zu einer „transversalen Identität“, einer „Patchworkidentität“. Identitätsarbeit in der postmodernen Gesellschaft beinhaltet „Bastelmentalität“; der Einzelne fertigt sich aus den auf dem Markt angebotenen Lifestyle-Phänomenen seine eigene Lebens-Collage. Identität ist somit chancenreiches und nicht mehr vorgegebenes Schicksal, aber auch nicht ungefährdet. Gefahren und Unsicherheiten in der Biographie, die früher vom Familienverbund oder der dörflichen Gemeinschaft aufgefangen werden konnten, müssen nun von den Einzelnen selbst wahrgenommen und bearbeitet werden. „Das Subjekt wird als Konstrukteur seiner eigenen Person betont, und die Aufmerksamkeit wird darauf gerichtet, dass unter Bedingungen der Fragmentierung, Widersprüchlichkeit und Pluralisierung der Lebensformen die Integrationsleistungen der Subjekte notwendigerweise eine kreative Eigenwilligkeit annehmen.“⁸⁴

Im beständigen Wechsel äußerer Umstände versucht sich das Individuum durch Konstruktion einer Biographie zusammenzuhalten. Um für neue Wege offen zu sein, geht der Einzelne in seiner Beziehungsgestaltung mehr in die Breite statt in die Tiefe – Beziehungen werden unverbindlicher und oberflächlicher. Nach Gronemeyer verliert die Lebensgeschichte der Menschen unter diesen Bedingungen immer mehr ihren roten Faden, sondern entwickelt sich zu einer geschichtslosen „Abfolge isolierter, kleiner, cooler Momente.“⁸⁵

Das Abtauchen in Phantasiewelten im Drogen- und Partyrausch fördert diese Tendenzen und kann als Mechanismus interpretiert werden, der dem Balanceakt zur Erlangung und Erhaltung von Identität dient: „Rauschmittel wirken in diesem Prozess multifunktional. Sie können zur kurzfristigen Spannungsreduktion beitragen, Selbstvergessenheit und Rückzug aus anstrengenden Interaktionen bringen, vielleicht sogar durch die Orientierung an ebenfalls rauschmittelkonsumierenden Gleichaltrigen in einem Akt der Verbundenheit im Konsum vorübergehend für Identität und Zugehörigkeit (Wir-Gefühl, Gruppenidentität) sorgen.“⁸⁶

In diesem permanenten Balanceakt, in dem die Aufgabe des Individuums auch darin besteht „das Fragmentierte“ zusammenzuhalten, wird, besonders für Jugendliche, eine Präsentations- und Darstellungsebene, die ihnen Tragfähigkeit und Selbstvergewisserung verschafft, immer wichtiger.⁸⁷

Unter diesem Aspekt lässt sich die Bühnensituation der Techno-Szene auch als eine Chance der Selbstdarstellung und Selbstinszenierung des Ravers mit dem Ziel des „sich Selbstversicherns“ erklären – die Techno-Inszenierung bietet zumindest kurzfristigen Halt und erfüllt damit eine wichtige Funktion im Balanceprozess.

⁸¹ Gerhard, S.44, 2003

⁸² vgl. Petzold/Sieper, S.271, 1998

⁸³ Hitzler/Pfadenhauer, S.56, 1997

⁸⁴ Keupp, S.275, 1995

⁸⁵ vgl. Gronemeyer, S.149, 1996

⁸⁶ Lammel, S.130, 2003

⁸⁷ vgl. Stauber, S.127, 2001

4.2.2. Strukturaspekt der Identität – die fünf Säulen der Identität

Um ein klares Verständnis vom Menschen zu gewinnen, hat die Integrative Therapie Identität in fünf unterschiedliche Säulen strukturiert. Anhand der folgenden Indikatoren soll der Versuch unternommen werden, charakteristische Merkmale ecstasykonsumierender Raver zusammenzutragen.

Leib

Körperfeindlichkeit und zweckrationale Sichtweisen kennzeichnen postmoderne Gesellschaften. Die expressive Ausdruckskraft des Leibes wird durch Prozesse sozialer Disziplinierung (im Prozess der Zivilisation oder der Kolonisation einerseits wie auch der individuellen Sozialisationsgeschichte andererseits) amputiert.⁸⁸ Tanz steht als Symbol für die pure Lust am Leben und an der lustvollen Bewegung des Körpers. Die raving-society versucht durch ekstatischen Tanz die Lust am eigenen Körper wieder auszudrücken: „Der Körper des Ravers, exemplarisch für den Körper der Postmoderne, wandelt sich vom Schicksal zur Aufgabe, vom Gefäß der Gewohnheiten zum Gegenstand der Gestaltung (...). Dabei geht es vor allem um die Dialektik von Körper-Gefühl hier und körperlicher Appräsentation und Demonstration da, denn seine leibhaftige Körperlichkeit ist, ob der Akteur es will oder nicht, ein – von ihm nur beschränkt kontrollierbares – Anzeichenfeld für jeden, der ihn erblickt. Das Erleben des Körpers changiert unablässig zwischen „Leib sein“ und „Körper haben“ (...).“⁸⁹

Das „kollektive Körper-Spiel“ mit all seinen Selbstinszenierungen dient dem Einzelnen als „eine wichtige Ebene der Vergewisserung – und dies in mehrfacher Hinsicht: als Vergewisserung darüber, eine Frau, ein Mann zu sein und dies (auch jenseits von Heterosexualität) in moderner Form zu verkörpern, als Aneignung des Körpers durch Schmücken, Vorbereiten, Zur-Schau-Stellen – in Abgrenzung zu Erwachsenen und anderen Gleichaltrigen, als machtvolles Gestalten und Modellieren dieses Körpers, als aktive körperliche Vergewisserung beim Tanzen bis hin zur völligen Erschöpfung.“⁹⁰

Wie schon weiter oben dargestellt steht hier die körperlich-vitalisierende Wirkung von Ecstasy im Vordergrund, die ekstatisches und nächtelanges Abtanzen fördert. Es dient zur Selbstverbesserung und als Treibstoff, um Originalität und Phantasie freizusetzen.

Sozialer Kontext

„Identitätsarbeit wird in sozialen Gruppen mit kohärenten „social worlds“ geleistet (...). Eine wechselseitige Bekräftigung der gemeinsamen sozialen Welt impliziert immer auch ein Moment der Selbstdefinition, sie enthält Identitätsattributionen von anderen, aufgrund derer (...) die Selbstgewissheit durch Selbstattributionen möglich wird.“⁹¹

Diese kohärenten „social worlds“, verstanden als Ensemble geteilter symbolischer Konstrukte, finden sich besonders in der Techno-Szene, die für die Raver als wichtiger Orientierungs- und Schutzraum gilt, in der sie bedingungslos akzeptiert werden und positive Rückmeldung über die eigene Persönlichkeit erhalten. Die dort sich entwickelnden Neuorientierungen und Konstruktionen von Weltansicht entsprechen in der Regel nicht dem im familiären Kontext des Einzelnen gewachsenen Normen und Wertgefüge – der Heranwachsende hat hier häufig einen Spagat zu bewältigen.

Rauscherfahrten finden vorrangig in Gleichaltrigengruppen und jugendlichen Kulturen statt. Sie dienen als Vehikel der Gruppenintegration, die Anerkennung und Zugehörigkeit zu der „social world“ sicherstellen und Abgrenzung gegenüber der Erwachsenenkultur gewährleisten. Gerade Ecstasy-Konsumenten sind im Gegensatz zu nicht konsumierenden Ravern stark in die Szene eingebunden. Sie orientieren sich in ihrer Freizeit vorrangig an der Szene und weniger an anderen „social worlds“.⁹²

Auch innerhalb der Techno-Szene gibt es unterschiedliche „social worlds“, die die verschiedenen Aspekte der Ecstasy-Wirkung unterschiedlich bewerten. Die Rahmenbedingungen beim Erstkonsum scheinen hier eine wichtige Rolle zu spielen: „Sowohl das individuelle Set als auch das gewählte Setting werden von der Zugehörigkeit zur jeweiligen „social world“ mitgeprägt. Dabei spielt offenbar die erste Erfahrung, im Sinne einer Einführung in die Bedeutungswelt der Droge, eine

⁸⁸ vgl. Petzold, S. 193, 1988

⁸⁹ Hitzler/Pfadenhauer, S.16, 2001

⁹⁰ Stauber, S.126, 2001

⁹¹ Petzold, S.881, 1993

⁹² vgl. Klanert, S.111, 2000

wichtige Rolle: wer Ecstasy als „Herzöffner“ und Mittel zur Selbsterfahrung vorgestellt bekommt, geht anders an diese Substanz heran als jemand, dem sie als dance-drug empfohlen wurde.“⁹³

Arbeit und Leistung

Die meisten Ecstasy-Konsumenten gehen einer regelmäßigen Arbeitstätigkeit nach oder befinden sich noch in Schul- und Berufsausbildung. Im Gegensatz zu den Konsumenten eher dämpfender Drogen (besonders Heroinkonsumenten) sind sie keine gesellschaftlichen „Aussteiger“, sondern eher „Einsteiger“ – der Ecstasy-Konsument ist in der Regel leistungsorientiert und gesellschaftlich angepasst. Drogenkonsum dient hier vor allem als „Schmiermittel“ – es wird ein „Doping in Eigenregie“ betrieben, das vor allem leistungsfördernd wirken soll. Der Alltag der Raver ist von Leistungsdruck und „Funktionieren-müssens“ bestimmt. „Andererseits aber stellt Techno einen dringend benötigten Freiraum in einem von Leistungsdruck, Rationalität und "Entkörperlichung" der Arbeitswelt gekennzeichneten Umfeld dar.“⁹⁴

Da es einen Zusammenhang zwischen Identitätsentwicklung und kreativer Leistung gibt, erfüllen die kreativen Selbstinszenierungen der Raver auf dem dance-floor und das ekstatische, nächtelange Durchtanzen durchaus wichtige Entwicklungsfunktionen.⁹⁵

Materielle Sicherheit

Jugendliche Raver sind zum großen Teil sozial integriert und kommen aus „geordneten“ Familienverhältnissen. Sie leben sehr markt- und kommerzorientiert. Als kaufkräftige Konsumentenzielgruppe sind sie von den Waren- und Dienstleistungsanbieter längst entdeckt worden. Der Techno-Style definiert sich, unter anderem, durch eine materielle Ausrichtung, wie ausgefallene Kleidung, hohe Eintrittspreise, teure Szenezeitschriften und kommerzielle Vermarktung der DJs.

Die Techno-Szene, als Lifestyle-Community, übernimmt für viele Jugendliche identitätsstiftende Funktionen. Techno, als Lifestyle-Phänomen, übernimmt dann eine Steuerungsfunktion (siehe 3.1.). Ecstasy steht in direkter Verbindung zum Techno-Style, die Pille gilt als „Modedroge“ der Szene und wird dementsprechend kommerzialisiert. „So gesehen kann durch die von Massenmedien verbreitete Werbung für die Technoszene und die spektakuläre Berichterstattung über den Ecstasykonsum auch die Sehnsucht vieler Jugendlicher danach wachsen, an diesem Identitätsphänomen des Techno-Style teilzuhaben, beziehungsweise entsprechende „Modedrogen“ zu konsumieren.“⁹⁶

Werte und Normen

Die Raver-Ideologie heißt „Leben und Genießen“. Die Parties dienen dazu sich zu amüsieren und alltägliche Verpflichtungen und Einschränkungen hinter sich zu lassen – der Raver lebt dabei ganz im „Hier und Jetzt“. Ecstasy-Konsum erleichtert dabei den Ausstieg aus der Realität.

Gesellschaftlich immer sichtbarer werdende Ambivalenzen spiegeln sich auch im Wertegefüge der Raver wieder. „Den Ravern geht es um das Gleichsein in der großen Raverfamilie, aber auch um das sich unterscheiden und der Individualität bzw. Einzigartigkeit des Einzelnen. Leistungsorientierung, Kreativität, übertriebene und oberflächliche Selbstdarstellung spielen eine ebenso große Rolle wie Harmonie, Toleranz und Werte wie Liebe und Zusammengehörigkeit.“⁹⁷

Ausgehend von den gesellschaftlich dargestellten Entfremdungstendenzen, die immer größere Risiken und Unsicherheiten für das einzelne Individuum mit sich führen und der Auseinandersetzung mit spezifischen Entwicklungsaufgaben, die in diesem Alter häufig Brüche und Neuorientierungen mit sich bringen, rückt ein, oftmals unausgesprochenes, Bedürfnis nach Halt und Orientierung in den Vordergrund, der bei den Ravern im Techno-Style gesucht wird: „Jugendliche sind auf der Suche nach sich selbst. Identitätsarbeit konnte als bedeutende Aufgabe der Jugendzeit herausgearbeitet werden. Der Frage „wer bin ich“ folgt die Frage „wo will ich hin“, „wozu“. Die der Jugend zugeschriebene hedonistische Orientierung mit einer Fixierung in Richtung Lust- und Spaßoptimierung, nach kurzfristiger und heftiger Bedürfnisbefriedigung kann das Bedürfnis nach Tiefe und Sinn nicht gänzlich übertönen. Zu auffällig sind die sich im exzessiven Rauschmittelkonsum und in der Beschreibung von Rauschzuständen artikulierenden Sehnsüchte nach Verbundenheit, Zugehörigkeit und transzendentaler Erfahrung. (...) Es darf angenommen werden, dass die alte Frage nach

⁹³ Krollpfeiffer, S.129, 1997

⁹⁴ Rösing, S.128, 2001

⁹⁵ vgl. Lammel, S.134, 2003

⁹⁶ Klanert, S.100, 2000

⁹⁷ Klanert, S.43, 2000

dem Sinn des Lebens auch die jungen Generationen, auch jene die nach dem nächsten „kick“ und dem „schnellen Glücksgefühl“ streben, bewegt.“⁹⁸

5. Fazit

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht eine tiefere Auseinandersetzung mit Ecstasy-Konsumwelten Heranwachsender in der postmodernen Gesellschaft. Exemplarisch für heranwachsende Mitglieder einer modernen Gesellschaft habe ich hier die Techno- und Partyszene näher betrachtet. Zusammenfassend kann das „Leben in den Nächten“ als eine Antwort auf den emotionalen Hunger, besonders bei vulnerablen Jugendlichen, gesehen werden.

Mir ist es dennoch wichtig festzuhalten, dass Ecstasy-Konsum nicht in jedem Fall ein Symptom für starke Problembelastung junger Menschen sein und nicht zwangsläufig in eine manifeste Fehlanpassung führen muss.

Bezüglich der Erklärungsansätze für den jugendlichen Ecstasy-Konsum in der modernen Gesellschaft kann geschlussfolgert werden, dass es keine allgemein gültige und eindimensionale Erklärung gibt. Der Konsum für den einzelnen Betroffenen kann ganz unterschiedliche Bedeutungen haben.

Folgende Ergebnisse und Zusammenhänge scheinen mir dabei besonders wichtig:

- Eine Verbindung zwischen gesellschaftlichen Veränderungen und einem Wandel individueller Identitätsarbeit. Eine feststellbare Entwicklung zu einer eher oberflächlichen „Collagen-Identität“ fördert eine Sehnsucht nach ganzheitlichen Erfahrungen und eine Verwurzelung in soziale Beziehungen. Ein offensichtlicher Mangel an „gesellschaftlicher Wärme“ wird „synthetisch“ befriedigt, da gesellschaftliche Paradigmen diesem Bedürfnis häufig entgegenstehen (siehe Kapitel 3.1., 3.2., 3.4. und 4.2.1.).
- Klar ersichtliche Funktionen von Drogen, insbesondere Ecstasy, in der postmodernen Lifestyle- und Erlebniskultur. Aufputschende Drogen sind als Zeitgeist-Drogen der 90er Jahre Ausdruck einer Gesellschaft, die sich durch zunehmende Beschleunigung auszeichnet und auf individuelles Vergnügen ausgerichtet ist. Darüber hinaus dient eine pharmakologische Manipulation dazu, die Anforderungen des Alltags routiniert zu bewältigen. „Die zunehmende Tendenz zur erlebnisbezogenen Manipulation hat als integrativer Teil einer weitverbreiteten Lifestyle- und Fitnesskultur Eingang in die Alltagsbezüge vieler Menschen gefunden.“⁹⁹ (Siehe Kapitel 3.3.)
- Der Zusammenhang zwischen Techno-Szene und Ecstasy-Konsum. Die Auseinandersetzung mit der Szenenphilosophie führte zu der Feststellung, dass Techno eine Jugendkultur des „Gut-drauf-seins“ mit starken hedonistischen und leistungsorientierten Zügen ist. Jugendliche, die noch auf der Suche nach der eigenen Identität sind, können, besonders unter der Wirkung von Ecstasy, neue körperliche und seelische Erfahrungen im ekstatischen Tanz hemmungsloser und angstfreier erleben (siehe Kapitel 3.5.).
- Parallelen zwischen dem Lifestyle jugendlicher Raver und dem gesellschaftlich angepriesenen Lebensstil in der modernen Gesellschaft. Die Techno-Bewegung kann als eine Konsumgemeinschaft in der Konsumgesellschaft bezeichnet werden. Mit dem Techno-Style wird dem Heranwachsenden ein Identitätsangebot herangetragen, dass durch die Umwelt kommerzialisiert und gesteuert wird (siehe Kapitel 3.4. und 4.2.2.).
- Zusammenhang zwischen „frühen Schädigungen“ und verstärktem Ecstasykonsum. Aufgrund der hohen Intensität der Rauscherfahrungen ist die Gefahr einer psychischen Abhängigkeit latent immer gegeben. Bei instabilen Persönlichkeiten, die frühe Schädigungen in ihrer Entwicklung erlebt haben, besteht eine größere Gefahr für regelmäßigen Konsum (siehe Kapitel 4.1.1.).

⁹⁸ Lammel, S.250 f., 2003

⁹⁹ Gerhard, S.203, 2003

- Verbindung zwischen Identitätsentwicklung von Jugendlichen und Ecstasy-Konsum. Hier geht es, im Unterschied zum ersten Ergebnis, ausschließlich um die Identitätsentwicklung von Heranwachsenden. Drogen bzw. Ecstasykonsum dienen hier als eine Form der Lebensbewältigung, die adoleszenten Entwicklungsproblemen (life span development) entgegenstehen soll. Insbesondere bei dem Versuch, mit dieser Bewältigungsstrategie größere Defizite (siehe oben) kompensieren zu wollen, fördert dies eine Suchtentwicklung und verhindert persönliches Wachstum (siehe Kapitel 4.1.1. und 4.1.2.).

Anhand dieser Feststellungen und Zusammenhänge lassen sich folgende Erkenntnisse über jugendliche Bedürfnislagen in der modernen Gesellschaft ableiten:

- Hunger nach sinnlicher Erfahrung
- Bedürfnis nach körperlicher Bewegung
- Sehnsucht nach Entspannung
- Wunsch nach Rückzugsräumen
- Sehnsucht nach zeitlosen Räumen
- Hier- und Jetzt-Orientierung
- Hedonistische Orientierung
- Temporale Gruppenbildung und Gruppenzusammensetzung¹⁰⁰

Zum Abschluss dieser Arbeit möchte ich noch ein paar spezifische Elemente aufführen, die sich für eine Behandlung von Ecstasy-Konsumenten aus dem Dargestellten ergeben. Ich orientiere mich am Verfahren der Integrativen Therapie, das sich hierfür aufgrund ihres multimodalen Vorgehens auf verbaler, kreativ-gestalterischer und leibzentrierter Ebene besonders gut eignet.

Die Integrative Therapie versucht den aus dem gesellschaftlichen Wandel resultierenden Folgen Rechnung zu tragen und therapeutische Zielsetzungen diesen Veränderungen anzugleichen. „Zu den Hauptaufgaben der Psychotherapie zählt heute daher, Patienten zu verhelfen, pluriformes Leben und Erleben zu ertragen, prekäre Lebenslagen (...) zu bewältigen und sinnvoll zu strukturieren, Identität, Lebenswert und Lebenssinn zu realisieren und auf dem Meer der Weltkomplexität kompetent navigieren zu können.“¹⁰¹

Oberstes Ziel der IT ist die Fähigkeit zu möglichst gleichgewichtigem Austausch zwischen Mitmenschen (Gelingen von Ko-responzenz). Die therapeutische Beziehung ist hier der entscheidende Faktor. Bei der Gestaltung der therapeutischen Beziehung muss der Therapeut aus der intersubjektiven Grundhaltung heraus einen Interventionsstil verwirklichen, der in der IT als „partielles Engagement“ (*der Therapeut lässt sich auf die Lebenswelt des Patienten ein und ist dabei im Kontakt, ohne sich konfluent zu verlieren, er ist engagiert, ohne sich in Involviertheit zu verstricken*) und als „selektive Offenheit“ (*alles, was gesagt wird, muss echt sein, aber nicht alles, was echt ist, muss gesagt werden*) bezeichnet wird.

Das bedeutet, dass die Beziehung von wechselseitiger Wertschätzung getragen und um den Ausgleich von Machtgefälle bemüht sein muss, wenn sie nicht Entfremdungsprozesse reproduzieren soll - ein Beharren von Seiten des Therapeuten auf die „Expertenrolle“ verhindert hier Kontakt. Sehr wichtig sind aber in jeder Phase des Kontaktes zum Ecstasy-Konsumenten das Beziehen klarer Positionen, klare eigene Erkennbarkeit sowie eindeutiges Aufzeigen von Grenzen.

Anhand der „vier Wege der Heilung und Förderung“ möchte ich Ansatzmöglichkeiten für die Behandlung von Ecstasy-Konsumenten skizzieren.

Sinnhorizonte, auf die sich Jugendliche in der modernen Gesellschaft beziehen können, sind häufig rein rational und diffus geworden. Der Rave-Inszenierung kann die Erfahrung eines Evidenzerlebnisses zugeschrieben werden, dass durch Ecstasy-Konsum verstärkt wird. Die hedonistische Orientierung kann das Bedürfnis nach Sinn aber nicht gänzlich übertönen.

Vorrangiges Anliegen des „ersten Weges“ in der IT ist die Stärkung der Bewusstheit des Betroffenen mit dem Ziel der Sinnfindung. Im Ko-responzenzprozess wird Unbewusstes, Verdrängtes wahrgenommen, erfasst, als erlebter Sinn verstanden und damit dem Erklären zugänglicher Bedeutungssinn (hermeneutische Spirale): „Sinn ist eine Dimension, die Verstehen durch Denken und

¹⁰⁰ vgl. Lammel, S.207, 2003

¹⁰¹ Schuch, S.25, 2001

Verstehen im Gefühl verbindet, sie umfasst Geist und Körper. Sinnsuche ist Suche nach der heilenden Emotion, dem heilenden Erlebnis.¹⁰²

Wie bereits im Kapitel 4.1.1. ausführlich dargestellt wurde, berührt Ecstasy Schichten im „Selbst“, die lebensgeschichtlich im vorsprachlichen Entwicklungsstadium angesiedelt sind. Das Zugrundliegen einer „frühen Schädigung“ erhöht wohl die Wahrscheinlichkeit maßlosen Konsums. Der „zweite Weg der Heilung“ kommt vor allem bei frühen Persönlichkeitsschädigungen in Betracht, um dysfunktionale kognitive, emotionale und volitive Strukturen zu verändern. Die (Wieder-)Herstellung von Grundvertrauen ist das elementare Ziel des „zweiten Weges“. Der Patient wird hier in einem Übertragungsprozess „nachbeelert“ (Nachsozialisation) – verschüttetes Grundvertrauen soll neu erfahren werden. Strukturelles Merkmal der therapeutischen Beziehung ist eine tiefgehende Regression in frühe Entwicklungsstufen. Die Defizite der frühen Kindheit können nicht vollständig revidiert werden, jedoch ist es möglich, korrigierende emotionale Erfahrungen zu machen. Die heilende emotionale Erfahrung ist jedoch gebunden an die konkrete Ebene der Regression.

Psychotherapeutische Leib- und Körperarbeit öffnet, wie das Hilfsmittel Ecstasy, die Türen zum Unbewussten des Patienten – Affekte und frühe Erinnerungen werden leichter zugänglich. Bewegungs- und Leibtherapie stärkt zusätzlich das „Selbst“.

Beim „dritten Weg der Heilung“ spielt die Erlebnisaktivierung mit dem Ziel der Persönlichkeitsentfaltung und der Entwicklung von Bewältigungsstrategien die zentrale Rolle. Durch erlebnisorientierte Interventionen wird der therapeutische Prozess vertieft. Diese Bewegung nach innen entspricht auf einer anderen Ebene der entaktogenen Wirkung von Ecstasy. Sinnlichkeit und Genussfähigkeit weisen bei Ecstasy-Konsumenten häufig erhebliche Defizite auf. Durch kreative Erlebnisaktivierung soll die kindliche Fähigkeit zu aktivem Spiel, die aufgrund der Entfremdungsphänomene eingebüsst wurden, reaktiviert werden. Konkrete wie inszenierende Arbeit mit dem Körper kann den Ausstiegsprozess von Ecstasy-Konsumenten erleichtern. Er sollte die Erfahrung machen, dass die narzisstische Lust am eigenen Körper auch ohne Ecstasy weiter gelebt werden kann.

Im „vierten Weg der Heilung“ wird mit dem sozialen und ökologischen Umfeld des Ecstasy-Konsumenten gearbeitet. Solidaritätserfahrungen, Mitmenschlichkeit und Mitgefühl stehen hier im Vordergrund.

Aussteiger leisten auch immer ein Stück Trauerarbeit, abgewehrter Schmerz und Depression können nun eher zugelassen werden. In diesem Prozess kann der Therapeut sie stärkend begleiten. Es besteht hierdurch auch die Möglichkeit zukünftig realistische Perspektiven zu erarbeiten. Beispielsweise bei der Überprüfung, was von der kommunikativen Wirkung von Ecstasy in den Alltag übernommen werden kann. Der Ecstasy-User soll unterscheiden lernen, welche Schutzmechanismen noch gebraucht werden und welche aufgegeben werden können, da sie die eigene Lebendigkeit einschränken.

¹⁰² Schlegel, S.178, 2003

Literaturliste

- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) 2001: Ecstasy – „Einbahnstrasse“ in die Abhängigkeit? Bd. 14, Köln 2001
- Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahren, DHS (Hrsg.): Jahrbuch Sucht 2004. Neuland Verlag, Geesthacht 2003
- Fritsche, Y.: Moderne Orientierungsmuster: Inflation am „Wertehimmel“. In: Jugendwerk der Deutschen Shell (Hrsg.): Jugend 2000. 2 Bde. Leske + Budrich, Opladen 2000
- Gerhard, H.: Zwischen Lifestyle und Sucht – Drogengebrauch und Identitätsentwicklung in der Spätmoderne. Psychosozial-Verlag; Gießen 2003
- Gronemeyer, R.: Alle Menschen bleiben Kinder. Düsseldorf und München 1996
- Hitzler, R. / M. Pfadenhauer: Jugendkultur und / oder Drogenkultur. In: J. Neumeyer, H. Schmidt-Semisch: Ecstasy – Design für die Seele? Lambertus Verlag, Freiburg 1997
- ITMC-Laboruntersuchungen: Informationsbroschüre über Ecstasy (MDMA) – synthetische Drogen, 2002
- Keupp H.: Lust an der Erkenntnis – der Mensch als soziales Wesen. Pieper Verlag, München 1995
- Klanert, K.: XTC - Konsumwelten... und am Ende tanzt doch jeder für sich allein. Magdeburger Reihe Bd. 4, Fachhochschule Magdeburg 2000
- Klein G.: Urban Story Telling: Tanz und Popkultur. In: R. Hitler, M. Pfadenhauer (Hrsg.): Techno-Soziologie – Erkundungen einer Jugendkultur. Leske + Budrich, Opladen 2001
- Kleine, S.: XTC – Wunsch und Wirklichkeit – Auftreten in der Szene und polizeiliche Maßnahmen. Referat im Rahmen einer Fachtagung über Ecstasy am 31.10. 1996.
- Klößner, H.: Ecstasy und Normenbewusstsein – eine kriminalsoziologische Studie zu einem Massenphänomen. Tectum Verlag, Marburg 2001
- Kuhlmann, T.: Ecstasy – die Droge der Techno-Generation. Referat im Rahmen einer Fachtagung über Ecstasy am 31.10. 1996.
- Kuntz, H.: Ecstasy – auf der Suche nach dem verlorenen Glück. Beltz Verlag, Weinheim und Basel 1998
- Lammel, U.A.: Rauschmittelkonsum und Freizeitverhalten der 14- bis 18-Jährigen. Verlag Mainz, Wissenschaftsverlag, Aachen 2003
- Marx, K.: Das Kapital (1844). In: S. Landshut (Hrsg.): Die Frühschriften: Von 1837 bis zum Manifest der kommunistischen Partei 1848. Kröner Verlag, Stuttgart 1971
- Osten, P.: Integrative psychotherapeutische Diagnostik (Seminarunterlagen). Aus: Osten, P.: Die Anamnese in der Psychotherapie. Klinische Entwicklungspsychologie in der Praxis. UTB-Reinhardt, München 2000
- Petzold, H.G.: Integrative Bewegungs- und Leibtherapie Bd. I/1, Bd. I/2. Junfermann Verlag, Paderborn 1988
- Petzold, H.G.: Integrative Therapie Bd. II/1, Bd. II/2, Bd. II/3. Junfermann Verlag, Paderborn 1993
- Petzold, H.G. / H.W. Schuch: Der Krankheitsbegriff im Entwurf der Integrativen Therapie. In: A. Pritz, H.G. Petzold (Hrsg.): Der Krankheitsbegriff in der modernen Psychotherapie. Junfermann Verlag, Paderborn 1992
- Petzold, H.G. / I. Orth: Zur „Anthropologie des schöpferischen Menschen“. In: H.G. Petzold, J. Sieper (Hrsg.): Integration und Kreation Bd. 1. Junfermann Verlag, Paderborn 1993
- Petzold, H.G. / J. Sieper: Einige Überlegungen zur geschlechtsspezifischen Betrachtung von Identitätsentwicklungsprozessen. In: Gestalt und Integration, Zeitschrift für ganzheitliche und kreative Therapie, Gestalt-Bulletin Bd. 2, 1997/1998
- Petzold, H.G. / L. Müller: Identitätsstiftende Wirkungen von Volksmusik – Konzepte moderner Identitäts- und Lifestyle-Psychologie für die Musiktherapie am Beispiel des Schweizer Volkliedes. In: Integrative Therapie, Zeitschrift für vergleichende Psychotherapie und Methodenintegration. Junfermann Verlag, Paderborn 2-3/1999
- Petzold, H.G. / H.U Wolf: „Integrative Traumatherapie“ – Modelle und Konzepte für die Behandlung von Patienten mit „posttraumatischer Belastungsstörung“. In: B. van der Kolk et al (Hrsg.): Traumatic Stress – Grundlagen und Behandlungsansätze. Junfermann Verlag, Paderborn 2000
- Rahm, D. et al: Einführung in die Integrative Therapie. Junfermann Verlag, Paderborn 1993
- Rakete, G. / U. Flüsmeier: Der Konsum von Ecstasy. Empirische Studie zu Mustern und psychosozialen Effekten des Ecstasykonsums. Eine Studie im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Hamburg 1997

- Rösing, H.: Massen-Flow – Die „Rebellion der Unterhaltung“ im Techno. In: R. Hitzler, M. Pfadenhauer (Hrsg.): Techno-Soziologie – Erkundungen einer Jugendkultur. Leske + Budrich, Opladen 2001
- Saunders, N.: Ecstasy. In: N. Saunders, P. Walder (Hrsg.): Ecstasy. Verlag Ricco Bilger, Zürich 1994
- Schaar, E.: Ich fliege...Der Videofilm „Rave New World“ – Mit Ecstasy durchs Wunderland der 90er. In: Medien und Erziehung. 4/1995
- Schlegel, M.: Der Sinn und seine Bedeutung in der Analytischen Psychologie von C.G. Jung. In: Integrative Therapie, Zeitschrift für vergleichende Psychotherapie und Methodenintegration. Junfermann Verlag, Paderborn 2/2003
- Schmidbauer, W.: Suchtgefahren vorprogrammiert?; in: M. Furian (Hrsg.): Ursachenorientierte Prophylaxe süchtigen Verhaltens, Heidelberg zitiert nach: Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen: Zeitungskolleg „Drogen“. Textsammlung, 1982
- Schuster, P. / H.U. Wittchen: Ecstasy- und Halluzinogengebrauch bei Jugendlichen – Gibt es eine Zunahme? (Originalarbeit). Max-Planck-Institut für Psychiatrie, München 1996
- Schuch, H.W.: Grundzüge eines Konzeptes und Modells „Integrativer Psychotherapie“. In: H.G. Petzold: Integrative Therapie. Jubiläumsausgabe zum 25jährigen Bestehen der Zeitschrift „Integrative Therapie“. Junfermann Verlag, Paderborn 2001
- Stauber, B.: Übergänge schaffen – Jugendkulturelle Zusammenhänge und ihre Bedeutung für das Erwachsen(?)werden am Beispiel Techno. In: R. Hitzler, M. Pfadenhauer (Hrsg.): Techno-Soziologie – Erkundungen einer Jugendkultur. Leske + Budrich, Opladen 2001
- Thomasius, R.: Ecstasy – MDMA. Aktueller Forschungsstand. In: M. Rabes, W. Harm (Hrsg.): XTC und XXL Ecstasy – Wirkungen, Risiken, Vorbeugungsmöglichkeiten und Jugendkultur. Rowohlt Taschenbuch Verlag, Hamburg 1997
- Thomasius, R. / Petersen, K.U.: Ecstasy: Welche Bedeutung haben aktuelle Forschungsergebnisse für die Beratung und Behandlung von Konsumenten synthetischer Drogen? In: Sucht aktuell 2, 2002
- Thomasius, R.: Längsschnittstudie zu neurologischen und psychiatrischen Komplikationen sowie Langzeitschäden durch Ecstasy. Referat im Rahmen einer Fachtagung über Ecstasy am 14.05.2003
- Tossmann, H.P. / M.P. Tensil: Drogenkonsum Jugendlicher in der Techno-Party-Szene. In: Konturen. Fachzeitschrift zu Sucht und sozialen Fragen. Deutscher Orden, Nürnberg 3-4/2000
- Weigle-Jagfeld, C. /E. Weigle: Anmerkungen zu Ecstasy in Deutschland. In: N. Saunders, P. Walder (Hrsg.): Ecstasy. Verlag Ricco Bilger, Zürich 1994
- Wittchen, H.U. / C. van Niekerk: Psychische Störungen und Ecstasymissbrauch. In:Konturen. Fachzeitschrift zu Sucht und sozialen Fragen. Deutscher Orden, Nürnberg 2/2003